

SOPHIA- JACOBA



NUMMER 42
JAHRGANG 8
15. JULI 1960

Aus dem Betriebsgeschehen

Die im November 1959 erstmalig erreichte Förderung von täglich 5000 t konnte bis Ende Mai 1960 mit Ausnahme des Monats Februar weiter gehalten werden.

Die durchschnittliche verwertbare Tagesförderung betrug im April 5072 t, womit der bisherige Höchststand vom Monat März mit 5069 t leicht überschritten wurde. Der Rückgang im Monat Mai auf 5005 t ist auf geologische Schwierigkeiten in verschiedenen Abbaurevieren und auf ein Ansteigen der Fehlschichten auf 17,98% der Untertagebelegschaft zurückzuführen. Die Untertageleistung zeigt mit 1425 kg/MuS im April und 1441 kg/MuS im Mai gegenüber den Vormonaten eine günstige Entwicklung. Sie liegt nach den ersten fünf Monaten dieses Jahres im Durchschnitt bei 1411 kg.

Die Wasch- und Klaubeverluste sind dagegen auf 39,98% bzw. 39,81% der Bruttoförderung weiter angestiegen.

Leider ist auch die Unfallkurve in den Berichtsmonaten weiter angestiegen. Mit 90,30 und 93,27 Unfällen je 100 000 verfahrenen Schichten zeigt die Statistik gegenüber den Vormonaten einen etwas ansteigenden Verlauf.

Die Betriebsentwicklung nahm in den Abbaurevieren folgenden Ablauf:

Der Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Rev. 6 erreichte im April das Gesteinsdiagonal aus der 4. Abteilung. Die Kopfstrecke wurde nach Südosten abgelenkt und das Diagonal mit einem Abhauen unterfahren. Die Strebfront verlängerte sich dadurch um ca. 30 m. Förderung und Leistung stiegen dadurch an.

Im Hobelstreb Flöz Merl Rev. 7 verschlechterte sich das Betriebsergebnis weiterhin. Die bereits im vorigen Bericht erwähnte Überschiebung erreichte eine Verwurfshöhe von ca. 2 m. Die Kopfstrecke wurde in den Streb abgedreht, um wieder Anschluß an das normale Flöz zu gewinnen. Zusätzliche Schwierigkeiten brachten starke Wasserzuflüsse aus dem Liegenden, die vor allem durch Schlammabfuhr zu Förderausfällen führten.

Nachdem der Rückpanzerstreb Fl. Grauweck Rev. 8 im Monat April bei zweimaligem täglichen Verhieb seine bisher höchste Leistung erreicht hatte, mußte Mitte Mai wegen stärkerer Wasserzuflüsse und eines Steilschlages mit 40° Einfallen wieder auf einmaligen täglichen Verhieb zurückgegangen werden.

Im Hobelstreb Fl. Croat Rev. 9 setzte sich bei mächtiger werdendem Flöz (46 cm) die günstige Leistungsentwicklung der Vormonate auch im April und Mai fort.

Der Rückpanzerstreb Fl. Grauweck Rev. 12 erbrachte im April trotz gebräucher Dachschichten und wechselnden Flözeinfallens wieder ein besseres Ergebnis. Im Mai übernahm das Revier die 2. Förderschicht von Rev. 8. Der Streb wurde mit gutem Erfolg zweimal täglich verhauen.

Der Hobelstreb Flöz Merl Rev. 14 war auch im April und Mai durch mehrere Überschiebungen gestört. Außer den tektonischen Schwierigkeiten traten vor allem im Monat

Mai im oberen Strebteil verstärkt Wasserzuflüsse auf, so daß der Abbaufortschritt nach einem Anstieg im April im Mai wieder erheblich absank.

Im Rückpanzerstreb Fl. Großbruch Rev. 16 konnten nach Überwindung der Anlaufschwierigkeiten Förderung und Leistung angehoben werden.

Der Rückpanzerstreb Fl. Meister Rev. 18 erreichte bei weiterhin guter Leistung und doppeltem Verhieb die Umfahrstrecke aus Diag. 34 und somit die 3. Abteilung. In der zwölfmonatigen Laufzeit wurden mit diesem Streb 624 m streichender Länge verhauen und dabei eine verwertbare Förderung von 150 116 Tonnen erbracht.

Im Schrämpferstreb Fl. Großbruch Rev. 20 konnte bei weiterhin schwierigen Hangendverhältnissen im Mai der Soll-Abbaufortschritt erreicht werden.

Im Rückpanzerstreb Fl. Großbruch Rev. 21 stiegen Förderung und Leistung kontinuierlich an. Im Mai lag die Revierleistung erstmalig über 3 Tonnen verwertbarer Förderung je Mann und Schicht.

Der Rückpanzerstreb Fl. Meister Rev. 23 wurde mit gutem Betriebsergebnis auch im April und Mai täglich zweimal verhauen. Schwierigkeiten bereiteten gebräucher Dachschichten an den Streckensäumen und eine vom Hilfsantrieb in den Streb laufende Störungszone.

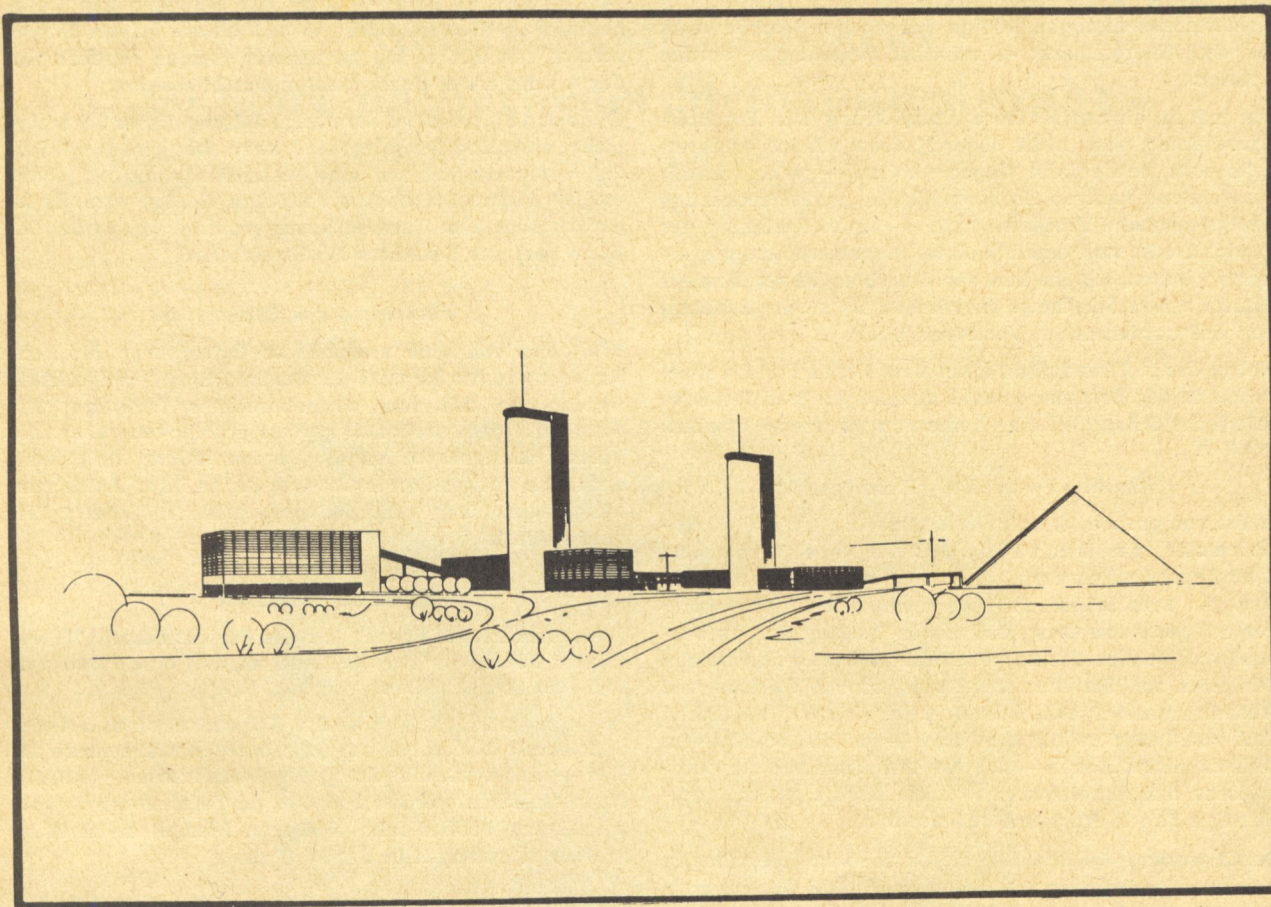
Im Hobelstreb Fl. Rauschenwerk Rev. 26 entwickelte sich aus einer Störungszone in Strebmitte eine Überschiebung mit über 3 m Verwurfshöhe, an der der Strebpanzer unterteilt werden mußte. Da ein weiteres Hobeln nicht mehr möglich war, mußte der Streb auf Handverhieb umgestellt werden. Die obere und untere Strebhälfte wurden getrennt verhauen und durch mehrere Störungsdurchhiebe verbunden.

Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurden aufgeföhren:

	April	Mai
Gesteinsstrecken-Neuaufföhierung	417 m	496 m
Gesteinsstrecken-Erweiterung	78 m	100 m
Flözstrecken	550 m	551 m
Auf- und Abhauen	493 m	584 m
Blindschächte	78 m	53 m

Schacht V

In der Berichtszeit konnten im wesentlichen nur Arbeiten zum Abdämmen des im März aufgetretenen Wasserzuflusses durchgeführt werden. Nachdem Anfang April die Schachtsohle betoniert worden war, wurden 18 Standrohrbohrungen von je 40 m Länge mit einer Neigung von 10° und 8 Abschirmbohrungen von je 15 m Länge mit 25° Neigung und 50 mm Durchmesser niedergebracht. Durch diese Bohrlöcher wurden bis Mitte Mai ca. 30 t Zement in die wasserführenden Schichten eingepreßt. Ende Mai liefen die Abteufarbeiten mit dem Herausbrechen des Betonpfropfens wieder an. Bis zum Monatsende erreichte der Schacht die Teufe 590 m.



Schacht VI wird abgeteuft

Zweite Stufe zum Bau einer Zentralschachtanlage in Ratheim in Angriff genommen

Die Entwicklung unseres durch den zweiten Weltkrieg sehr stark in Mitleidenschaft gezogenen Unternehmens ist seit Wiederaufnahme der Förderung Ende 1945 gekennzeichnet durch zwei wesentliche Maßnahmen. Die erste Maßnahme nach Wiederinstandsetzung der zerstörten technischen Betriebseinrichtungen war die ständige Verbesserung des Beschäftigungsgrades. Darunter ist das Verhältnis zwischen tatsächlicher und möglicher Produktionsmenge zu verstehen.

Die mögliche Produktionsmenge wird hauptsächlich bestimmt durch die Förderkapazität der vorhandenen Schächte. Diese Kapazität konnte seit 1955 wieder voll ausgenutzt werden, der Beschäftigungsgrad erreichte damit 100%; eine weitere Produktionssteigerung entsprechend dem Bedarf unserer Absatzmärkte war nicht mehr möglich.

Die zweite Maßnahme war demgemäß auf die Ausweitung der Kapazität gerichtet. Unter verschiedenen Möglichkeiten wurde im Hinblick auf die sehr große Ausdehnung

unseres flözarmen Grubenfeldes das Zusammenfassen der Gesamtausbeutung des Vorkommens in einer

Zentralschachtanlage

als beste Lösung erkannt.

Wegen seiner zentralen Lage in der Berechtsame wurde der Schacht IV in Ratheim in dieses Projekt einbezogen. Die erste Baustufe zur Zentralschachtanlage bestand in der Umstellung dieses Schachtes zur Kohlenförderung.

Schon 1959, dem Jahr der Inbetriebnahme des Schachtes IV, konnte die zusätzlich gewonnene Förderkapazität voll ausgenutzt werden, der Beschäftigungsgrad blieb weiterhin günstig und damit auch die Kostenentwicklung, die eine sehr wesentliche Abhängigkeit vom Beschäftigungsgrad aufweist.

Somit war erreicht worden, daß alle die ergebnismindernden Einflüsse der letzten Zeit: Lohnerhöhungen, Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, Fünf-Tage-Woche bei vollem Lohnausgleich, Preiserhöhungen für Maschinen

und Geräte sowie andererseits Erlösrückgänge durch Kohlenpreissenkungen infolge des starken Wettbewerbs auf dem Energiemarkt — zunächst aufgefangen werden konnten.

Da jedoch einerseits diese Entwicklung zur Ergebnisschmälerung noch nicht abgeschlossen scheint, andererseits aber betriebliche Gegebenheiten — sehr schnelle Ausdehnung unseres Grubengebäudes, verschiedenartige wettertechnische Probleme usw. — einen Rückgang der Produktivität und damit weitere Kostenerhöhungen erwarten lassen, ist der Bau des Schachtes VI als Einziehschacht neben Schacht IV inzwischen als zweite Baustufe von außerordentlicher Vordringlichkeit.

Neben der Notwendigkeit einer verstärkten Frischwetterzufuhr in das Zentrum unseres derzeitigen Betriebsfeldes bringt der Schacht VI eine Reihe von weiteren Vorteilen.

Schacht VI wird Hauptförderschacht

Es ist vorgesehen, diesen Schacht als Hauptförderschacht zu betreiben und die gesamte Kohlenförderung auf ihn zu vereinigen. Dagegen wird Schacht IV vorwiegend mit der Förderung der bei der Ausweitung und Instandhaltung der Grubenbaue anfallenden Steine beaufschlagt werden. In beiden Schächten soll Seilfahrt stattfinden, so daß die Ein- und Ausfahrt unserer Belegschaft in der kürzest möglichen Zeit vonstatten gehen kann und — da die Schächte im Abbauzentrum stehen — der An- und Abmarsch der Bergleute zu den Arbeitsplätzen gleichfalls die geringst notwendige Zeit in Anspruch nehmen wird.

Damit werden die Schächte I, II und III in Hückelhoven nicht mehr notwendig sein. Lediglich Schacht III wird noch einige Funktionen (Materialversorgung und Seilfahrt) behalten. Die veralteten, schichtenaufwendigen Anlagen können stillgelegt werden.

Der Schacht VI wird — durch das schwimmende Deckgebirge als Gefrierschacht — mit einem lichten Durchmesser von 6,75 m bis zu unserer tiefsten Fördersohle, der 4. oder 600-m-Sohle niedergebracht werden.

Ohne daß Einzelheiten der Ausgestaltung dieses Schachtes bisher endgültig festgelegt sind, kann aber gesagt werden, daß voraussichtlich nur eine Schachtförderung eingebaut und als Mehrseilförderung betrieben werden wird. Es ist auch wieder eine Turmförderung vorgesehen, wobei der Turm dem des Schachtes IV ähneln wird.

Aufbereitung des Fördergutes

Weiterhin soll eine mechanische Entsteinung der Rohförderung in der Schachthalle des Schachtes VI eingerichtet werden, so daß nur voraufbereitetes Fördergut zur Schwerflüssigkeitswäsche nach Hückelhoven über die Werksbahn transportiert zu werden braucht und damit auch eine notwendige Entlastung der in ihrer Aufnahmefähigkeit zu Ende gehenden Bergehalde an Schacht I/III verbunden ist.

Fünf Jahre Bauzeit

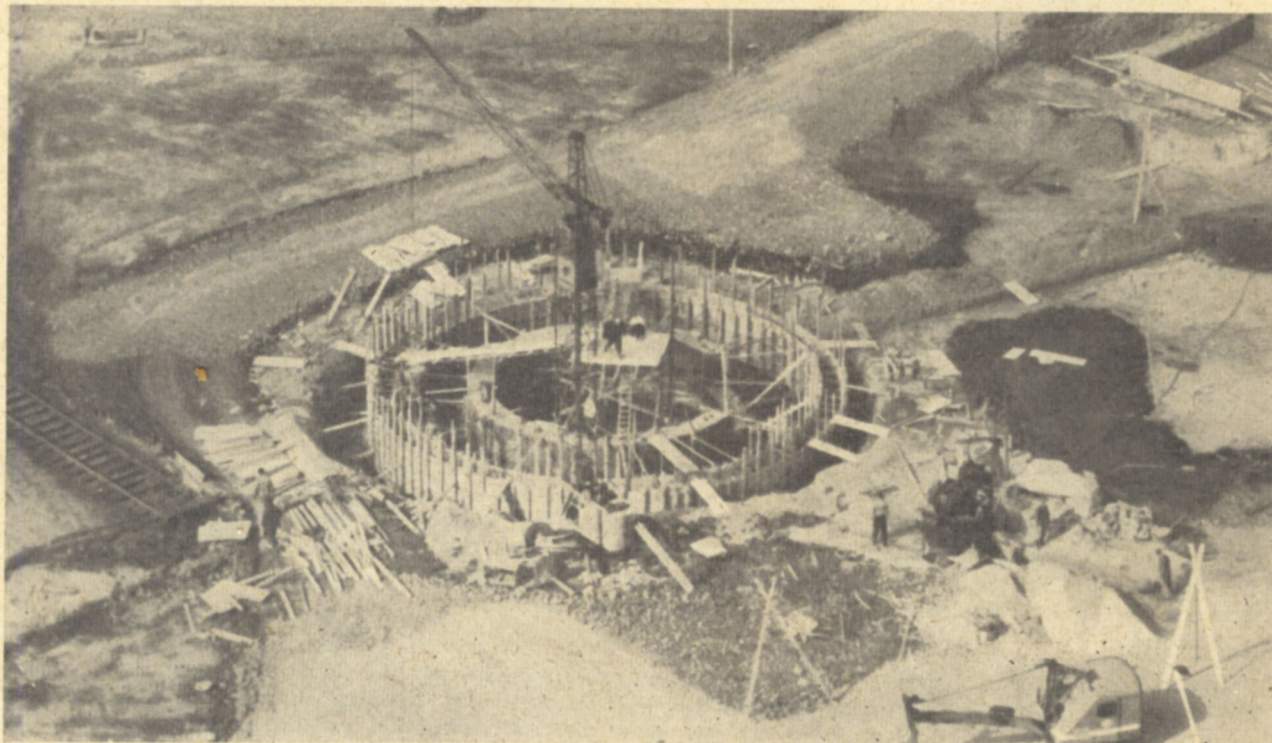
Die veranschlagte Bauzeit für das Projekt Schacht VI beträgt 5 Jahre, die Investitionen werden eine Höhe von 28,5 Mio DM erreichen.

Es ist zu hoffen, daß diese der Konzentration und Rationalisierung dienenden, kapitalintensiven Maßnahmen ihr Ziel — eine starke Erhöhung der Produktivität — schnellstens erreichen werden und den im Zeichen der Vollbeschäftigung bereits sehr fühlbaren Mangel an Arbeitskräften aufzufangen in der Lage sind.

*

Die dem Artikel vorangestellte Zeichnung deutet an, wie die Zentralschachtenanlage in Ratheim nach der Fertigstellung von Schacht VI aussehen wird.

Das Abteufen von Schacht VI hat bereits begonnen



Arbeitsdirektor Pöttgens

50 Jahre im Aachener Steinkohlenbergbau

Am 22. Mai vollendete Arbeitsdirektor D. Pöttgens das 64. Lebensjahr. Einen Tag später feierte er im Kreise zahlreicher Gratulanten sein goldenes Arbeitsjubiläum. Diese lange Dienstzeit verbrachte er ausschließlich im Aachener Steinkohlenbergbau: 42 Jahre beim Eschweiler Bergwerks-Verein und die letzten acht Jahre als Arbeitsdirektor der Gewerkschaft Sophia-Jacoba.

Arbeitsdirektor Pöttgens verfuhr am 23. Mai 1910 als Vierzehnjähriger seine erste Schicht auf der Grube Laurweg. Zwei Jahre später wurde er nach Untertage verlegt. Wie viele junge und strebsame Bergleute besuchte auch er die Bergvorschule und später die Bergschule zu Aachen, um die Steigerlaufbahn einzuschlagen.

1915 wurde D. Pöttgens zum Militärdienst einberufen. Nach einer schweren Verwundung kehrte er in die Heimat zurück und wurde, weil er für den technischen Grubendienst nicht mehr tauglich war, vom Eschweiler Bergwerks-Verein als kaufmännischer Angestellter übernommen und 1926 zum Magazinverwalter befördert.

Diese Tätigkeit übte er 26 Jahre aus. Am 14. Mai 1952 wurde er auf Grund des Mitbestimmungsgesetzes vom Aufsichtsrat unseres Unternehmens zum Arbeitsdirektor ernannt und trat zwei Tage später in dieser Eigenschaft in den

Grubenvorstand der Gewerkschaft Sophia-Jacoba ein.

Schon 1919 war D. Pöttgens dem Gewerkschaftsbund der Angestellten beigetreten. Die Not, die damals als Folge des verlorenen Krieges auf unserem Volk lastete, prägte sein soziales Empfinden und entwickelte in ihm den Willen zum Dienst am Nächsten. Er arbeitete zunächst im Verband der Kriegsbeschädigten in seiner Heimatgemeinde Kohlscheid, wo er vielen Schicksalsgefährten aus dem ersten Weltkrieg mit Rat und Tat helfen konnte.

Als 1945 rechts des Rheins noch die Kanonen donnerten, war er mit dabei, als in Alsdorf die Gewerkschaft gegründet wurde; er wurde Mitbegründer der Angestelltengruppe Alsdorf-Aachen der IG Bergbau und deren Vorsitzender; ebenso gehörte er dem ersten Betriebsrat der Grube Anna an. — Damals dachte man weniger an die Regelung von Lohn- und Gehaltsfragen und die Verbesserung von Arbeitsbedingungen als an den Zusammenschluß der

schaffenden Menschen in einer starken Organisation, um in Zukunft eine Katastrophe zu verhindern, wie sie der Nationalsozialismus verschuldet hatte. — Auf seine Initiative ist auch die Errichtung von 50 Eigenheimen in der Siedlung Alsdorf-Zopp zurückzuführen, die kurz nach der Währungsreform in Angriff genommen wurde, um die krasse Wohnungsnot in der Bergmannsstadt Alsdorf zu lindern.

Die Berufung in den Bezirksvorstand der IG Bergbau

stellte D. Pöttgens vor neue Aufgaben. Er vertrat die Belange der Angestellten und beschäftigte sich darüber hinaus hauptsächlich mit Tariffragen. Sachkenntnis, Sachlichkeit, Verhandlungsgeschick und ein trotz harter Schicksalsschläge zugänglich und aufgeschlossen gebliebenes Wesen, verbunden mit viel gesundem Humor, sicherten ihm die Wertschätzung der Tarifpartner und das Vertrauen seiner Kollegen, das ihn 1949 in den Tarifausschuß der Angestelltengruppe beim Hauptvorstand der IG Bergbau berief.

Es war der Wunsch des Jubilars, seinen Ehrentag nur im engen Kreis von Freunden zu feiern. Von jeher stellte er die Sache über die Person. Er konnte sich aber den zahlreichen Gratulanten nicht entziehen, die ihm ihre Wertschätzung, Sympathie und

Dankbarkeit für die geleistete Lebensarbeit zum Ausdruck brachten. Diese Genugtuung wird ihm Ansporn sein, auch sein weiteres Leben dem Gemeinwohl zu widmen. — Schon morgens waren Abordnungen der Kindergärten und der Werksmutterschule in der Wohnung erschienen, um ihn zu beglückwünschen.

Das Kasino der Zeche war für eine Feierstunde würdig hergerichtet worden. Auf einem großen Tisch standen die Ehrengaben, wertvolle Geschenke und ein Meer von Blumen, die mit Glückwunschscheiben dem Jubilar zugeschickt worden waren, darunter die fast aller Abteilungen unseres Unternehmens.

Zum Kreis der Gratulanten gehörten u. a. die Arbeitsdirektoren der Steinkohle im Aachener Revier, der frühere stellvertretende Vorsitzende unseres Aufsichtsrates und jetzige Leiter der Tarifabteilung beim Hauptvorstand der IG Bergbau, Karl van Berk, die Aufsichtsratsmitglieder



Arbeitsdirektor Pöttgens



Bergwerksdirektor Dr. Hans Verres während der Glückwunschsprache

Wolfram und Sipmann, der Direktor der Aachener Knappschaft, Sistemich, Gemeindedirektor Dr. Rürup und Amtmann Wolf, der Leiter der Polizeidienststelle Hückelhoven, Oberkommissar Wenzel, Mitglieder des Gemeinderates Hückelhoven-Ratheim, Vertreter anderer Gewerkschaften, frühere Arbeitskollegen des Jubilars beim Eschweiler Bergwerks-Verein und die Mitglieder unseres Grubenvorstandes, Dr. Hans Verres und Bergassessor Helmuth Kranefuss.

Bergwerksdirektor Dr. Hans Verres begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste und übermittelte dem Jubilar die Glückwünsche der Gewerkschaften, des Aufsichtsrates und des Grubenvorstandes zu seinem 50jährigen Arbeitsjubiläum.

Vor fünfzig Jahren habe Herr Pöttgens seine Arbeit auf der Grube Laurweg begonnen. Zweiundvierzig Jahre sei er beim Eschweiler Bergwerks-Verein tätig gewesen und dann am 16. Mai 1952 als Arbeitsdirektor in den Dienst der Gewerkschaft Sophia-Jacoba getreten. Damals sei diese Tätigkeit für die bisherige Direktion, die aus Herrn Rauhut und ihm bestanden habe, etwas Neues gewesen. Sie hätten deshalb beim EBV nachgefragt, was Herr Pöttgens für ein Mann sei und die Antwort bekommen, auf Sophia-Jacoba dürfe man beruhigt sein, denn ihr erster Arbeitsdirektor sei ein kluger und anständiger Kerl. Und heute glaube er sagen zu dürfen, daß durch das aufrichtige Bestreben nach guter Zusammenarbeit im Grubenvorstand viel Ersprießliches geleistet worden sei.

Seit der Berufung von Herrn Pöttgens seien nun acht Jahre ins Land gegangen. An die Stelle des verstorbenen Herrn Rauhut sei Herr Bergassessor Kranefuss getreten. Auch in seinem Namen dürfe er heute feststellen, daß Arbeitsdirektor Pöttgens ein nützliches Glied in der Kette der drei Männer sei, die das Geschehen des Betriebes zu entscheiden hätten.

Zu dem Jubilar gewandt, meinte Dr. Verres, sein Amt sei gewiß nicht leicht. Er habe den Interessen der Belegschaft zu dienen, sei aber gleichzeitig Mitglied des Grubenvorstandes. Das erfordere Erfahrung, Klugheit und Takt. Aber er sei in diesen acht Jahren den Anforderungen dieses Amtes in einem besonders glücklichen Maß nachgekommen.

Herr Pöttgens sei gewiß kein Mann, der zu allem gleich ja sage. Er sei gerecht und bemühe sich, seine Entscheidungen von seinem sozialen Empfinden tragen zu lassen. Trotzdem habe er es fertiggebracht, sehr schwierige Auf-

gaben zu lösen und vielen Ansprüchen gerecht zu werden: der der Eigentümer, des Aufsichtsrates, seiner Kollegen im Grubenvorstand und der Belegschaft. Er sei überzeugt, daß es nicht viele Gesellschaften gebe, in denen unter den Mitgliedern des Vorstandes ein so homogenes Verhältnis herrsche wie bei uns. Und er glaube weiter, daß es auch nicht viele Arbeitsdirektoren gebe, die sich so für die Belegschaft ihre Betriebe einsetzen wie Herr Pöttgens. In der sozialen Fürsorge für unsere Kumpels und deren Familien sei er nicht nur wesentlich mitbestimmend, sondern oft auch der Motor gewesen. Dies lasse sich an einigen Zahlen erklären.

Seit dem Eintritt von Herrn Pöttgens in unsere Gesellschaft im Mai 1952 seien aufgewendet worden: für Werkserholungsfahrten 400 000 DM; für 7c-Darlehen für den privaten Wohnungsbau der Arbeiter und Angestellten 1,5 Millionen DM; verlorene Bauzuschüsse für die Belegschaft 250 000 DM; für 7c-Darlehen für den Wohnungsbau unserer Baugesellschaften 10,5 Millionen DM; für die Gewährung von zinslosen Möbeldarlehen an die Belegschaft 2,7 Millionen DM. —

Das Weihnachtsgeld und die Förderprämien seien von rd. 400 000 DM in 1952 auf 782 000 DM in 1959 erhöht und seit 1952 an Förderprämien und Weihnachtsgeld die Summe von rd. 5 Millionen DM zusätzlich an die Belegschaft ausgeschüttet worden.

Für die Werksmütterschule habe das Werk in diesen acht Jahren insgesamt 17 000 DM und für die Kindergärten, um die sich Herr Pöttgens stets liebevoll gekümmert habe, 400 000 DM ausgeworfen. — Sophia-Jacoba sei keine riesige Bergwerksgesellschaft. Trotzdem habe das Unternehmen seit 1952 insgesamt 30 Millionen DM auf dem sozialen Sektor bereitgestellt. Damit habe sich Arbeitsdirektor Pöttgens selbst ein Denkmal gesetzt.

Die Sozialleistungen unseres Unternehmens hätten wesentlich zur Hebung der Arbeitsfreude in der Belegschaft beigetragen und damit seinen wirtschaftlichen Erfolg gefördert, versicherte Dr. Hans Verres. Ebenso erfreulich sei die Feststellung, daß die zinslos gewährten Möbeldarlehen fast restlos zurückgezahlt worden seien.

Dem Jubilar sich zuwendend, erklärte der Festredner, Herr Pöttgens habe es verstanden, sich das Vertrauen, Zutrauen und die Wertschätzung aller zu erwerben, mit denen er zu tun habe. Er dürfe ihm deshalb versichern, daß er über seine rein berufliche Tätigkeit hinaus vielen auf Sophia-Jacoba ans Herz gewachsen sei. Dies sagen zu dürfen, sei doch sehr viel. Denn heute komme es nicht mehr sooft vor, das über eine gute Zusammenarbeit hinaus auch das Herz mitspreche.

Gewiß sei es in diesen Jahren im Grubenvorstand nicht immer ruhig zugegangen. Herr Pöttgens habe für die Belegschaft oft mehr erreichen wollen, als ihm zugestanden werden konnte. Aber letzten Endes habe er sein Wollen der Einsicht untergeordnet, daß es darum gehe, der Belegschaft ihr Brot und ihren Arbeitsplatz zu sichern und mit der Ausweitung des Betriebes noch bessere wirtschaftliche Grundlagen zu schaffen. Dies könne er heute auch im Namen seines Vorstandskollegen Kranefuss aussprechen.

Zum Schlusse seiner Ansprache sagte Dr. Verres, er freue sich, dem Jubilar die herzlichen Glückwünsche des Aufsichtsratsvorsitzers Herrn van Vlissingen, des Aufsichtsrates, der Gewerkschaften und des Grubenvorstandes aussprechen zu können und ihm dafür zu danken, daß er stets verstanden habe, sein schweres Amt gerecht zu führen. Als Andenken an seine Arbeit auf unserer Zeche überreiche er ihm im Namen des Aufsichtsrates und des Grubenvorstandes ein Bild, das ihn an die schöne, wenn

auch manchmal schwere Zeit auf Sophia-Jacoba erinnern sollte. Damit verbinde er die Bitte, auch an Frau Lenchen Pöttgens seine herzlichen Glückwünsche zu diesem Jubiläum weiterzugeben, denn Frau Pöttgens sei in ihrer langen und glücklichen Ehe ihrem Manne immer eine gute Gefährtin gewesen. — Sein aufrichtiger Wunsch sei nun, daß für den Rest der Zeit, in der Arbeitsdirektor Pöttgens noch bei uns tätig sei, die Zusammenarbeit so harmonisch und kameradschaftlich verlaufe wie bisher, weil damit dem Wohle der Belegschaft und des Unternehmens am besten gedient werde. In diesem Sinne rufe er dem Jubilar ein herzliches Glückauf zu.

Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher übermittelte die Glückwünsche des Betriebsrates und der Belegschaft zum 64. Geburtstag und zum goldenen Arbeitsjubiläum. Arbeitsdirektor Pöttgens habe in den acht Jahren seiner Tätigkeit als Arbeitsdirektor bei uns sehr viel für die Belegschaft tun können. Deshalb könne er ihm an seinem goldenen Arbeitsjubiläum bestätigen, daß er der Belegschaft immer ein guter Freund und Kamerad gewesen sei. Darüber hinaus müsse er aber auch seine Treue zum Bergbau und zur Gewerkschaft rühmend erwähnen. Denn es sei gewiß nicht leicht gewesen, viele Jahre in der Gewerkschaft zusätzlich für die Interessen der Arbeitnehmer tätig zu sein. — Der Betriebsrat wünsche, daß sein Geschenk ihm immer mit Arbeitsdirektor Pöttgens verbinde.

Das Mitglied des Hauptvorstandes der IG Bergbau, Karl van Berk, übermittelte sichtlich bewegt die Glückwünsche des Hauptvorstandes und seines ersten Vorsitzenden Heinrich Guterath. Der Jubilar freue sich gewiß über die Anerkennungen, die ihm zuteil geworden seien. Aber in seiner Bescheidenheit werde er den Kopf schütteln und nicht glauben wollen, daß er ein so tüchtiger Kerl sei.

Ja, es treffe auf Dominikus Pöttgens zu, daß er 50 Jahre im Bergbau fleißig gearbeitet und immer seine Pflicht getan habe. Ihm sei nichts zuviel gewesen, und so habe er sich von der Pike in seine heutige Stellung emporgearbeitet. Diese große Leistung beweise wieder einmal, daß auf die Dauer gesehen das Glück immer nur zum Tüchtigen komme.

Mit besonderer Freude dürfe er heute feststellen, daß der Jubilar vier Jahrzehnte lang der Gewerkschaftsbewegung treu gedient habe. Nur der Kundige wisse, was es heiße, wenn sich jemand ständig für die Belange seiner Kameraden einsetze.

Fünfzehn Jahre habe er mit D. Pöttgens eng zusammenarbeiten können, und in dieser Zeit sei der Jubilar immer zur Stelle gewesen, wenn er gerufen wurde. Als er 1952

gefragt worden sei, ob er willens wäre, den Posten als Arbeitsdirektor auf Sophia-Jacoba zu übernehmen, da habe er zunächst auf sein vorgerücktes Alter, auf seine 42jährige Tätigkeit beim Eschweiler Bergwerks-Verein, auf den großen Kreis von Freunden und Kameraden und auf den mit der Hilfe lieber Kollegen angelaufenen Eigenheimbau verwiesen, dann aber gesagt: „Na gut, wenn ihr glaubt, keinen Besseren zu haben, dann bin ich dazu bereit.“

Sie hätten damals keinen Besseren gehabt. Und er glaube, daß es schwer sei, einen Nachfolger für D. Pöttgens zu finden, der die gleichen Qualitäten habe wie er. Das sei ja auch in den vorangegangenen Ansprachen deutlich genug zum Ausdruck gekommen.

Aber noch sei es nicht soweit. Er freue sich jedenfalls, daß der Jubilar so rüstig und lebendig in diesem Kreise sitze und nicht daran denke, schon bald die Hände in den Schoß zu legen. — Dem Freund und Kollegen übermittele er die herzlichen Glückwünsche des Hauptvorstandes und schließe darin auch die Gattin des Jubilars ein. Denn jeder Eingeweihte wisse, daß er ohne diese tüchtige Frau es nicht soweit gebracht hätte.

Arbeitsdirektor Molz von der Gewerkschaft Carl Alexander überbrachte die Glückwünsche des Betriebsrates und der Belegschaft seines Werkes und die der übrigen Arbeitsdirektoren des Aachener Reviers. Er wolle und könne heute nicht viel sagen. Aber Dominikus Pöttgens sei es gewesen, der ihm vor 30 Jahren vor seiner ersten Schicht das Gezähe in die Hand gedrückt und gute Ratschläge mit auf den Weg gegeben habe. Und so wie damals, so sei er auch heute noch: ein guter Freund und Kamerad!

Für die Zivilgemeinde Hückelhoven-Ratheim sagte Gemeindedirektor Dr. Rürup, er freue sich, die Glückwünsche der Gemeinde und der Gemeindevertretung übermitteln zu können. Das Geschenk der Gemeinde sei ein bescheidener Dank für die Tätigkeit des Jubilars im Dienste des Gemeinwohls.

Arbeitsdirektor Triem vom Eschweiler Bergwerks-Verein übermittelte zunächst den Glückwunsch von Generaldirektor Dr. h. c. Helmuth Burckhardt und des Eschweiler Bergwerks-Vereins, dem der Jubilar 42 Jahre angehörte. Dann sagte er, Bergwerksdirektor Dr. Verres habe zur Würdigung des Jubilars Worte gefunden, die nicht nur lokale Bedeutung hätten. Denn die Blüte unserer Wirtschaft könne unserem Volke nur erhalten bleiben, wenn es uns gelinge, den sozialen Arbeitsfrieden zu erhalten.

Wer heute Bilanz ziehe, der müsse sagen, daß wir allen Grund hätten, mit unserem Leben zufrieden zu sein. Und



Das Mitglied des Hauptvorstandes der IG Bergbau, Karl van Berk, würdigt den Berufsweg des Jubilars. Links neben dem Redner Dr. Verres, der Jubilar, Bergassessor Kranefuss, Gemeindedirektor Dr. Rürup, Amtmann Wolf und stellv. Bürgermeister Schulte-Brauks

wenn dieser Tag einen guten Sinn habe, dann den, daß offen ausgesprochen worden sei, was gesagt habe werden müssen. Wir alle müßten zusammenwirken, um unseren Wohlstand zu erhalten und zu vergrößern. In diesem Sinne danke er den Herren Verres und Kranefuss für ihr gutes Verhältnis zu dem Jubilar, dem er für seine Zukunft alles Gute wünsche.

Bezirksleiter Wolfram versicherte Arbeitsdirektor Pöttgens, er habe in seiner 50jährigen Tätigkeit bewiesen, daß er immer ein guter Kamerad gewesen sei. Im Aachener Revier habe er die Arbeit begonnen und hier werde er sie auch beschließen. Dem Jubilar wünsche er im Namen der Bezirksleitung der IG Bergbau von ganzem Herzen alles Gute.

Knappschaftsdirektor Sistemich sagte, es sei mit dem Verdienst des Jubilars, daß zwischen der Gewerkschaft Sophia-Jacoba und der Aachener Knappschaft ein ausgesprochen gutes Verhältnis herrsche. Er wünsche, daß dies immer so bleiben möchte.

Arbeitsdirektor Pöttgens bedankte sich herzlich für die Gestaltung der Feierstunde, die ihm zuteil gewordenen Ehrungen und die vielen Glückwünsche und schönen Geschenke. Er bat, sein Dank möchte auch an diejenigen

weitergegeben werden, die nicht zur Feier hätten kommen können. — Dann meinte er, es sei doch selbstverständlich, daß man in seinem Beruf seine Pflicht erfülle, und er frage sich deshalb, ob es richtig gewesen sei, diese Feier durchzuführen. Allerdings dürfe er mit Stolz sagen, daß er sich neben seinen Berufspflichten auch um das Wohl und Wehe seiner Mitmenschen gekümmert und immer gefreut habe, wenn er jemanden habe helfen können. Dies sei eine sehr schöne Verpflichtung, die uns alle angehe. Er bitte deshalb jeden, keinem anderen Feind zu sein, sondern danach zu trachten, wie man sich gegenseitig helfen könne. Wenn diese Feier dazu beitrage und uns noch enger zusammenschließe, dann habe sie ihren Zweck erfüllt. Darum danke er noch einmal allen, die sie vorbereitet und gestaltet hätten und rufe ihnen ein herzliches Glückauf zu.

Nach dem Abschluß der offiziellen Feier blieben die Gäste noch einige Stunden in zwangloser Runde zusammen. Manches gute Wort wurde herüber und hinüber gewechselt und dem Arbeitsdirektor immer und immer wieder die Hand geschüttelt. So konnte er getrost die Gewißheit in sein weiteres Leben mitnehmen, daß der Ausspruch von Dr. Verres, er genieße Vertrauen, Zutrauen und die Wertschätzung vieler Menschen, im wahrsten Sinne des Wortes wahr ist.

Trotz Kohlenkrise Förderanstieg und Spitzenlöhne auf Sophia-Jacoba

Belegschaftsversammlung wurde über das Betriebsgeschehen informiert

Am 14. Mai fand die zweite Belegschaftsversammlung für dieses Jahr statt. Sie war nur mäßig besucht. Das ist schade gewesen, denn Bergassessor Kranefuss und Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher konnten über den Betriebsablauf in den ersten vier Monaten berichten, daß es auf Sophia-Jacoba trotz der Kohlenkrise weiter vorwärts und aufwärts geht. Die anwesenden Arbeitskameraden folgten ihren Ausführungen mit großem Interesse.

Eröffnung der Versammlung und Totenehrung

Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher eröffnete die Belegschaftsversammlung mit einem Glückauf für die erschienenen Kameraden, bemängelte aber den schlechten Besuch, der wahrscheinlich auf das schöne Frühlingswetter zurückzuführen sei. Sein besonderer Gruß galt den Mitgliedern des Grubenvorstandes, Bergassessor Kranefuss und Arbeitsdirektor Pöttgens sowie den Vertretern der Betriebsabteilungen I und II, den Obersteigern Richter und Peters.

Nachdem die Versammlung die in diesem Jahre verstorbenen Arbeitskameraden durch ein stilles Gedenken geehrt hatte, stellte der Betriebsratsvorsitzende die im Februar neu gewählten Mitglieder des Betriebsrates vor. Dem Befahrungsausschuß gehören 8, dem Wirtschaftsausschuß 4 und der Wohnungskommission 3 Betriebsräte an.

Spitzenlöhne auf unserer Zeche

Anton Rodenbücher konnte zu Beginn seines Berichts auf das weitere Ansteigen der Förderung im ersten Jahresquartal hinweisen. Die Kopfleistung betrug im Januar 1406, im Februar 1381 und im März 1403 kg je M/S. Infolge dieser günstigen Entwicklung wurden auf unserem Werk

die höchsten Hauerdurchschnittslöhne im Aachener Revier gezahlt, und zwar 27,42 DM im Januar, 27,34 DM im Februar und 27,57 DM im März. Im April stiegen sie sogar auf 27,83 DM an.

Dieser Erfolg ist in erster Linie das Ergebnis der intensiv betriebenen Mechanisierung auf Sophia-Jacoba, vor allem im Abbau (vergleiche hierzu die Tabelle auf Seite 3 unserer Werkszeitung vom 1. Mai 1960). — Er ist aber auch auf den Fleiß der Belegschaft und ihre Aufgeschlossenheit für alle technischen Neuerungen zurückzuführen.

Weiterer Rückgang der Kranken- und Verletztenschichten

Nicht minder erfreulich ist die Entwicklung der Kranken- und Verletztenschichten im ersten Quartal 1960 gewesen. Im Januar verzeichnete unsere Zeche im Durchschnitt insgesamt nur 5,06 % Kranke und Verletzte, im Februar waren es 6,89 % und im März wieder nur 5,60 %. Mit diesen Ergebnissen lagen wir im Januar und März an bester und im Februar an zweitbesten Stellen innerhalb der Steinkohlengruben des Aachener Raumes. Im Rückgang dieser Schichten äußert sich zudem der Erfolg unserer tatkräftigen Bemühungen zur Hebung der Sicherheit am Arbeitsplatz.

Mehr Abgänge als Neuanlegungen

Auch unsere Zeche kann in der letzten Zeit die Abgänge nicht mehr durch Neuanlegungen ausgleichen. Die Untertagebelegschaft ist dadurch im ersten Quartal 1960 wieder knapp unter 4000 abgesunken. Wenn man den Ursachen dieser Entwicklung nachgeht, stößt man immer wieder auf die unter den Bergleuten verbreitete Auffassung, der

Bergmannsberuf biete keine solide Existenzgrundlage mehr.

Ein anderes Sorgenkind der Zeche ist nach dem Bericht des Betriebsratsvorsitzenden das Anwachsen der Belegschaft des Tagesbetriebs. Anfang April stieg diese auf über 1100 Leute an und erreichte damit den höchsten Stand seit Bestehen des Unternehmens. — Es ist klar, daß dadurch die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens beeinträchtigt wird.

Lohnerhöhung durch weitere Verkürzung der Arbeitszeit
Durch Vereinbarung der Tarifpartner wurde am 1. 5. 1960 an der Ruhr und im Aachener Steinkohlenrevier die Fünf-Tage-Woche mit vollem Lohnausgleich eingeführt. Damit trat die für den 1. Mai 1961 vorgesehene Regelung schon jetzt in Kraft. Sie erbringt u. a. eine Erhöhung des Gedingelohnes um 2,6 %.

Nachdem der Betriebsratsvorsitzende kurz über die Haldebestände gesprochen und eine zwischen dem Grubenvorstand und der Betriebsvertretung abgeschlossene Betriebsvereinbarung bekanntgegeben und erläutert hatte, schloß er seinen Bericht mit der Feststellung, daß trotz der Kohlenkrise Belegschaft und Zechenleitung von Sophia-Jacoba zufrieden sein dürfen. Unsere Grube habe noch keine Feierschichten einzulegen brauchen und die Belegschaft sei infolgedessen von unfreiwilligen Lohneinbußen verschont geblieben. Die Förderung sei im ersten Quartal 1960 weiter angestiegen und dank der hervorragenden Qualität unseres Anthrazits könne sie zum größten Teil ohne Schwierigkeiten abgesetzt werden. Dies rechtfertige den Wunsch der Belegschaft nach einer höheren, an Weihnachten auszuzahlenden Förderprämie.

Der Bergbau hat noch Zukunft

Bergassessor Kranefuss erwiderte dem Betriebsratsvorsitzenden, der Grubenvorstand habe den Wunsch, eine erhöhte Weihnachtsgratifikation auszuschütten, zur Kenntnis genommen. Dann gratulierte er der Belegschaft zu den derzeitigen Löhnen, die nicht nur die höchsten im Aachener Revier seien, sondern auch noch um 1,60 DM über dem Ruhrdurchschnitt lägen. Er hoffe, diese erfreuliche Tatsache trage mit dazu bei, die Belegschaft weiter „bei der Stange“ zu halten. Zur Zeit sei das allerdings recht schwierig; denn auch bei uns neigten manche Kumpels dazu, dem Bergbau den Rücken zu kehren.

Doch dafür gebe es — wenigstens auf unserer Zeche — keinen stichhaltigen Grund. Wir hätten bisher noch keine Feierschichten verfahren und unsere Belegschaft verdiene einen guten Lohn. — Schuld an dieser Entwicklung sei die immer wieder in der Öffentlichkeit verbreitete Behauptung, der Bergbau habe keine Zukunft mehr. Demgegenüber verträten Kohlenexperten des In- und Auslandes die Ansicht, daß der Steinkohlenbergbau mindestens noch in den nächsten fünfzig Jahren der wichtigste Energieträger sei.

Während die Nachfrage bei uns nach allen übrigen Kohlenarten vor wie nach groß sei, habe es in der letzten Zeit beim Absatz von Nuß V und Feinkohle Engpässe gegeben, so daß ein Teil dieser Förderung auf Halde haben genommen werden müssen. Der Brikettabsatz habe aber wieder gut eingesetzt und die Brikettfabrik könne daher wieder voll betrieben werden. Ihre Wirtschaftlichkeit sei aber infolge der Sommerrabatte beeinträchtigt.

Senkung der Selbstkosten erhöht Wirtschaftlichkeit

Um ihre Absatzgebiete behaupten zu können, habe auch unsere Zeche den Verbrauchern Preisnachlässe gewähren müssen. Dies sei durch Senkung der Selbstkosten möglich gewesen. Und jeder Bergmann wisse, daß man dieses Ziel im wesentlichen nur durch Erhöhung der Leistung er-

reichen könne. Alles in allem gesehen, könnten wir trotz der Kohlenkrise ohne große Sorgen in die Zukunft blicken. Zur Zeit liege unsere Tagesförderung bei durchschnittlich 5200 t, ein Ergebnis, das hauptsächlich durch die Fortschritte in der Mechanisierung, vor allem im Abbau, erzielt worden sei. Unser täglicher Abbaufortschritt betrage zur Zeit 2,14 m und damit lägen wir auch hier in der Spitzengruppe des westdeutschen Steinkohlenbergbaus.

Die Senkung der Unfallziffern

Mit großer Genugtuung konnte Bergassessor Kranefuss darauf hinweisen, daß sich von 1957 ab die Unfälle unter Tage, bezogen auf jeweils 100 000 verfahrenen Schichten, laufend und wesentlich absenkten. Im Jahresdurchschnitt 1957 wurden 153 Unfälle auf 100 000 Schichten unter Tage gezählt, 1958 waren es noch 141, 1959 132 und im ersten Quartal 1960 nur noch 82. Der Rückgang der Unfälle unter Tage sei also auf unserer Grube ganz augenfällig. — Er bitte alle Arbeitskameraden, stets daran zu denken, daß in erster Linie die persönliche Aufmerksamkeit zur Verhütung von Unfällen beitrage. — Mit Befriedigung dürfe er feststellen, daß die von uns betriebene Aufklärung in dieser Hinsicht erfolgreich gewesen sei. In Zukunft müßten wir aber noch mehr den Gedanken der Sicherheit an jeden einzelnen herantragen, damit die Gewähr gegeben sei, daß an seinem Arbeitsplatz sich jeder für seine und seiner Kameraden Sicherheit einsetze.

Der Wohlstand unter unseren Bergleuten hat zugenommen

Bergassessor Kranefuss schloß seine Ausführungen mit dem interessanten Hinweis, daß das Einkommen unserer Belegschaft von 1955 bis heute um rund 38 % gestiegen ist. Deshalb dürfe man ruhig sagen, daß der Wohlstand unter den Bergleuten zugenommen habe, zumal die Lebenshaltungskosten nicht im selben Verhältnis angewachsen seien. Diesem Lohnaufkommen stehe (von 1956 bis Ende März 1960) eine Leistungssteigerung von rund 24 % gegenüber. Abschließend dürfe er sagen, wenn es der Zeche gutgehe, dann gehe es auch der Belegschaft gut. Denn nur ein gesundes Unternehmen könne hohe Löhne zahlen. Es müsse deshalb unser aller Anliegen sein, mit dazu beizutragen, daß Sophia-Jacoba sich weiter entwickeln könne. Denn das sei unser aller Vorteil.

Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher dankte Bergassessor Kranefuss für seine sachlichen Ausführungen. Auch er vertrat die Auffassung, es müßten Mittel und Wege gesucht werden, um die Belegschaft dem Werk zu erhalten. Ein Anreiz dazu seien ohne Zweifel die guten Löhne, die darüber hinaus geeignet seien, den Arbeitswillen zu stärken und deshalb zu noch besseren Förderergebnissen führen könnten.

Wenig Diskussionsstoff

Die Neigung zum Diskutieren betrieblicher Fragen war gering. Ein Arbeitskamerad meinte, wenn man die vielen Fahrzeuge auf den Parkplätzen der Zeche als ein Zeichen des Wohlstandes ansehe, dann müsse er darauf hinweisen, daß die meisten Kraftfahrzeugbesitzer innerhalb der Belegschaft ihr Fahrzeug nur hätten erwerben können, weil die Ehefrauen mitverdienen würden. — Einige Angehörige des Förderreviers beklagten sich über den angeblich niedrigen Schichtlohn und bat um Prüfung, ob ihnen nicht eine Prämie gewährt werden könne. Von einer anderen Seite wurde der Wunsch geäußert, es möchten in Zukunft in unseren Zechensiedlungen noch mehr Garagen gebaut werden.

Nachdem verschiedene Wünsche über die Zuteilung von Arbeitsschuttmitteln ausgesprochen worden waren, schloß der Betriebsratsvorsitzende die Versammlung.

Die Bergmannssiedlung Gerderath bei

In den Nachkriegsjahren ist nicht nur im Raume der Wohnsitzgemeinde der Gewerkschaft Sophia-Jacoba in Hückelhoven-Rätheim, sondern auch in den angrenzenden Gemeinden manche Bergmannswohnung gebaut worden, und zwar nicht zuletzt dank der Initiative des Leiters der Bergmanns-Wohnungsbau G.m.b.H., Bergwerksdirektor Dr. Hans Verres, der überall durch Zechenbaumeister Bliersbach tatkräftig unterstützt wurde.

Die jüngste, größere Bergmannssiedlung ist Gerderath. Sie liegt auf dem Erkelenzer Landrücken, umgeben von wogenden Getreidefeldern, Wiesen und kleinen Wäldchen, inmitten einer Landschaft mit den besonderen Reizen des Flachlandes am Niederrhein. Mit Erfolg haben die Bergmanns-Wohnungsbau G.m.b.H. Hückelhoven und die Architekten das Gebiet aufgeschlossen und seinen Landschaftscharakter erhalten. Die Straßenzüge sind glücklich angelegt. Die Häuser ordnen sich gut in die Landschaft ein. Bewußt sind übertriebene, effekthaschende, modische Auswüchse beim Entwurf und Bauen vermieden worden. Über klaren Grundrissen sind die Umfassungsmauern gebaut und mit den im Kreise Erkelenz heimischen schönen Backsteinen verblendet und mit der seit alters angewandten Mörtelschnittfuge geschlossen worden. Die Dächer sind mit den ebenfalls im Kreise Erkelenz produzierten schönen Dachziegeln gedeckt. An zahlreichen Hauseingängen sind belebende Putzflächen senkrecht angetragen. Sie lockern auf durch ihren dezenten Farbanstrich. Die fast weiß gestrichenen Fenster und die mit hellen Farbtönen behandelten Eingangstüren bringen prächtige Spannung zum Ziegelrot der Häuser, zum Dunkelbraun der Dachflächen und zum Grün der Natur. Zur Belebung des Straßenbildes tragen aber auch die Balkone wesentlich bei, die bei den giebelständigen Häusern gelegentlich angebracht worden sind. Ihre farbige Behandlung — mal nur lasiert und lackiert, wodurch das warme Braun des Holzes dem Auge sichtbar bleibt, mal mit harmonischen Farbtönen zum Gesamtbild behandelt und von unten stark aufgehell — steigert die Spannung im Straßenbild und in der Umgebung.

Die Straßen verlaufen nirgendwo langweilig gerade. An die gute Tradition alter Haufendörfer ist ihre Anlage angeschlossen. Aus einer Straße sieht man nicht ins freie Gelände. Hierdurch sind ansprechende, beruhigend wirkende geschlossene Außenräume geschaffen worden und Nachbarschaften mit besonderer Note; wie zum Beispiel Eichenhof, Lindenhof, Pappelhof und Erlenhof. Gewissenhaft wurde beim Bau der Siedlung jeder gute Baum und Strauch erhalten; daher der schöne Anger inmitten der Siedlung, daher die schönen hohen Birken, Eichen und Kiefern zwischen den Häusern. Diese Wald- und Baumreste sind eine Eigenart der Siedlung Gerderath und geben ihr eine Note, die sie weit über manche Neusiedlung ihrer Art hinaushebt. Was ehemals an Baumbestand auf dem teils wiesigen, teils sumpfigen Waldgelände gestanden hat, können wir lesen aus den Straßenbezeichnungen: Tannenstraße, Lärchenweg, Weidenstraße, Eschenweg und den bereits oben angegebenen Hofbezeichnungen. Auch ist der Stamm der alten Flurbezeichnungen in den Straßennamen zu finden: Am Heiderfeld, Im Hover Busch, Heiderhof, Am Meister Gerhard. Die Bauherrschaft und die Architekten haben dem Guten der heimatstreuen Bauweise in der Gesamtanlage der Siedlung Geltung verschafft. Wir erfreuen uns heute an der Schönheit, Geschlossenheit und Einheitlichkeit der Siedlung insgesamt und jeder Einzelheit und danken den Gestaltern, die den Mut gehabt haben, dem Modischen mit Erfolg entgegenzutreten. Gemeint ist das Modische, dem heute leider sooft Tribut gezollt wird beim Bau von Häusern mit mehr als zwei Geschossen und mit flachen Dächern in Gegenden, wo sie nicht hingehören, bei den Bauausführungen, bei denen viel oder sogar nur Beton und Glasbausteine in den Um-

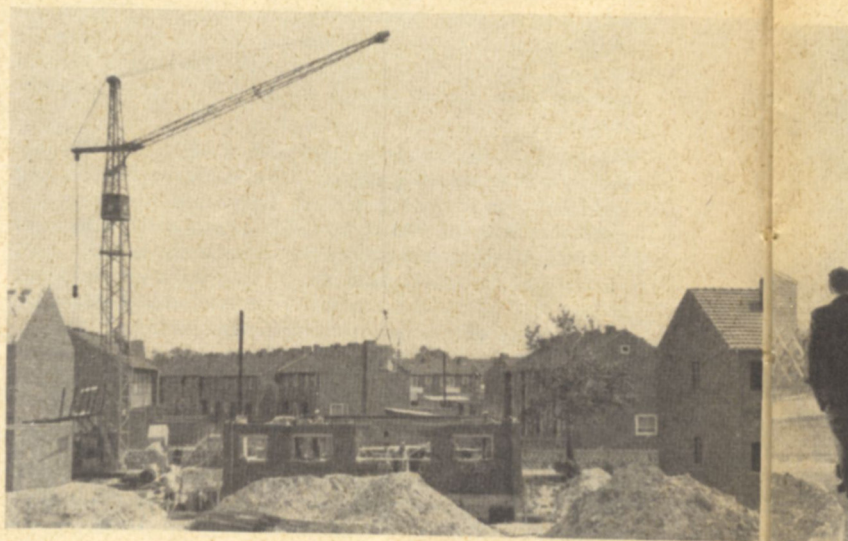


Am Eschenweg



Am Hover Busch

Der dritte Bauabschnitt



bietet 1700 Menschen eine Heimstätte



Garten von Bruno Gielnik am Eschenweg



Blick auf den Kinderspielplatz

Unser Aufsichtsrat besichtigte Gerderath. Von links nach rechts die Herren Bliersbach, H. J. E. van Beuningen, Dr. Verres, H. A. van Beuningen, Kranofuss, von Vlissingen (Vorsitzer), Behlau, Dr. Vits



fassungswänden verwandt werden, wo mit grellen oder schweren Farben Mauerflächen angestrichen werden, wobei gelegentlich Chromgelb oder Chromgrün, sogar Schwarz und Violett verwandt wird zum Schaden und leider auch zur Verschandelung unserer schönen nieder-rheinischen Heimat.

Modisch ist die Siedlung nicht, aber in jeder Weise modern gebaut. Die Grundrisse sind zweckentsprechend entwickelt und den Bedürfnissen eines familiengerechten Wohnens angepaßt. Die Wohnräume haben große Fenster und liegen zur Sonnenseite. Sie sind licht- und sonnen-durchflutet. Die sanitären Anlagen sind gut ausgeführt. Die Bauausführung ist gediegen. Alle Häuser sind voll unterkellert. Zu jeder Wohnung gehört ein Garten. In diesem ist ein Wirtschaftsgebäude für Kleintierhaltung gebaut. In 72 Gärten sind zusätzlich auch überdachte Abstellplätze für Wagen angelegt worden.

Die Bewohner haben ihre Gärten tüchtig bearbeitet. Manche haben einen Zier- und Schmuckgarten angelegt. Ein Mustergarten dieser Art befindet sich am Eschenweg und wurde von unserem Belegschaftsmitglied Bruno Gielnik geschaffen. Es ist ein Erlebnis, ihn in seiner Anlage und Blütenpracht anzuschauen. Man ahnt dabei, wie man sich in ihm erholen und wohlfühlen kann.

Die Vorgärten an den Straßen sind reizend angelegt.

Zu loben sind der Geist und die Emsigkeit des Vorstandes der Interessengemeinschaft der Siedlung Gerderath und ihres Obmanns. Von diesen Männern strahlt der Wille einer behutsamen Pflege der Grün- und Schmuckanlagen, der Häuser, Gärten und Straßen aus. Sie haben das schöne, ihnen anvertraute Gut in Besitz genommen. Sie wissen um das Schöne, das Einmalige, das ihnen in der Siedlung Gerderath geboten worden ist.

Wie der Sohn oder die Tochter beim Antritt eines Erbes sich sagen muß: „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen“, so wird die Bürgerin und der Bürger in der neuen Siedlung um dieses „erwirb es, um es zu besitzen“ wissen und danach handeln müssen, um den vollen Wert des Bereitgestellten auszuschöpfen. Möge ihnen eine Liebe zum Schönen, zur neuen Heimat Gerderath, zum Seßhaftwerden der Familie im gepflegten Heim, in einer hübschen Umgebung immer wieder Antrieb sein zur eigenen Aufmunterung und zur Aufmunterung aller, die Grün- und Schmuckanlagen, den Anger, die Häuser, die Wohnungen und die Straßen zu hegen und zu pflegen, damit die Siedlung Gerderath bleibt, was sie ist: ein schmuckes Dorf, das seinesgleichen sucht.

Allen, die sich dem Schutze und der Pflege der Anlagen gewidmet haben, sei herzlich gedankt.

In der Siedlung sind zwei Kinderspielplätze angelegt und mit zweckmäßigem Spielgerät, wie Balkenschaukeln, Wippe, Kinderreihenreck, Kletterglobus, Klettergerüst, Hangelreck und Kletterbogen sowie Sandkästen, bestückt. Der I. Bauabschnitt mit 250 Wohnungen und der II. mit 100 Wohnungen sind fertig und bezogen.

Mit dem Bau des III. Bauabschnittes, der 80 Wohnungen umfaßt, ist im März dieses Jahres begonnen worden. Nach Vollendung des III. Bauabschnittes umfaßt die Siedlung 430 Wohnungen.

In den 350 Wohnungen des I. und II. Bauabschnittes wohnen bereits 1400 Personen, zu denen nach der Vollendung des III. Bauabschnittes schätzungsweise 320 Personen hinzukommen werden.

Das Gelände des I. und II. Bauabschnittes in der Nord-südrichtung der Siedlung ist 400 m, in der Westostrichtung im Mittel 350 m breit bzw. lang. Die schmalste Stelle im Norden ist 150 m lang, im Süden 480 m lang.

Im Mittel gehören zu jeder Wohneinheit einschließlich Garten, Grünanlagen und Straßen etwa 400 qm Gelände. Die Siedlung liegt verkehrsnah zum Schacht IV.

Bl.

HIER SPRICHT DIE SICHERHEITSABTEILUNG



Leichtsinn ist dein größter Feind!

Wenn ein Verkehrsteilnehmer an einer unübersichtlichen Stelle zum Überholen ansetzt oder an einer Kreuzung die Vorfahrt nicht beachtet, handelt er in höchstem Maße leichtsinnig. Die oft traurigen Folgen eines solchen Verhaltens können wir fast jeden Tag in der Zeitung lesen. Ein ganz erheblicher Prozentsatz unserer Straßenverkehrsunfälle kommt auf diese Art und Weise zustande und zeigt uns, wie verhängnisvoll sich menschliche Unzulänglichkeiten auswirken können.

Genauso ist es auch bei den Arbeitsunfällen, nur daß wir davon kaum etwas in den Tageszeitungen lesen. Auch bei uns passieren immer noch und immer wieder viel zu viele Unfälle, bei denen ganz eindeutig Leichtfertigkeit oder Unbesonnenheit als Ursache festgestellt werden. Das wissen die Betroffenen selbst nur zu gut, denn oftmals geben sie zunächst eine andere Darstellung des Unfallherganges. Hinterher müssen sie dann zugeben, daß der Unfall sich doch anders zugetragen hat, als sie ursprünglich angaben. Die Gründe, die diese Männer zu ihrer falschen Aussage über den Unfallverlauf veranlaßt haben, sind allerdings nicht darin zu suchen, daß man seinen Leichtsinn und seine Unachtsamkeit nicht zugeben möchte, vielmehr besteht immer noch die völlig falsche Auffassung, daß dem Verletzten, der einen Unfall durch Leichtsinn oder Nichtbeachtung von Vorschriften erlitten hat, versicherungsmäßige, d. h. finanzielle Nachteile entstehen würden. Wie schon gesagt, das trifft jedoch nicht zu. Aber diese irrige Meinung erschwert unnötigerweise die Unfallaufklärung und die hieraus abzuleitenden Verhütungsmaßnahmen. Wenn man schon einen Fehler gemacht hat, dann soll man ihn auch zugeben und bei der Wahrheit bleiben.

Besser ist aber auf jeden Fall, diesen Fehler gar nicht zu begehen, also durch leichtfertiges Verhalten einen Unfall heraufzubeschwören und zu erleiden. — Welche Folgen Leichtsinn und Unbesonnenheit haben können, soll die Darstellung von zwei Unfällen zeigen, die sich erst in diesen Tagen ereigneten.

Ein Belegschaftsmitglied fuhr zu Schichtende auf dem Strebpanzer in Richtung Bandstrecke, um den Streb zu verlassen. In einer verdrückten Stelle wurde er unter den Kapfen durchgezogen und brach sich dabei zwei Wirbelkörper der Wirbelsäule. — Er gab zunächst an, durch Steinfall in seinem Pank verletzt worden zu sein. Sogar die Angehörigen kamen schon gelaufen, um empört zu fragen, in welchem Zustand der Streb sei, daß da solche Unfälle passieren könnten. Bei der Befahrung der Unfallstelle wurden aber im Pank des Betroffenen keine Ausbruchstellen vorgefunden, und schon sehr bald klärte sich der eigentliche Unfallhergang auf. — Ein schwerer Unfall also, der nicht zu passieren brauchte!

Im zweiten Falle ließ sich ein Belegschaftsmitglied zu Schichtbeginn im Kahn im Aufhauen noch vor Ort hochziehen, obwohl das Aufhauen an einigen Stellen so niedrig ist, daß der Kahn kaum hindurchgeht. An einer dieser niedrigen Stellen wurde der Mann unter einem Läufer hindurchgezogen und brach sich ebenfalls zwei Wirbelkörper der Wirbelsäule. Auch er gab zunächst einen ganz anderen Grund als Unfallursache an, nämlich, der Kahn habe auf einem kleinen Sattel gestanden und habe sich

während des Verladens von Streukohle in Bewegung gesetzt. Er sei dabei von dem Kahn erfaßt worden. — Auch hier stellte sich bald der wahre Hergang heraus. Ebenfalls ein schwerer Unfall, der nicht zu passieren brauchte!

Gottlob führt nicht jeder Leichtsinn gleich zu derartig folgenschweren Unglücken. Aber das weiß man nie im voraus. Wer leichtsinnig handelt, muß damit rechnen, daß ihm ein Unfall passiert. Ob er dabei mit einer Haut-

Haltet Maß!

Am 15. 6. d. J. streifte der Vorsitz der Vorstandes der DEMAG in Duisburg, eines weltbekannten Unternehmens, Herr Generaldirektor Dr.-Ing. E. h. Hans Reuter, auf der Hauptversammlung dieser Firma deren Geschäftsbericht für 1935. Hierbei führte Herr Dr. Reuter aus:

„Damals wie heute waren gleichermaßen 15 Jahre nach einer politischen Katastrophe vergangen. Unser Rückblick enthält also eine nicht zu übersehende Warnung, den Aufstieg des abgelaufenen Jahrzehnts nicht etwa als eine Selbstverständlichkeit zu werten, sondern den Anteil von Glück und Verdienst am erfreulichen Erfolg ohne Selbsttäuschung abzuwägen und das Erreichte weder durch Experimente noch durch Vergessen der Maßstäbe des Gesunden und Möglichen aufs Spiel zu setzen.“

Diese klugen und warnenden Worte sollten wir alle beherzigen. Wir können uns keine Experimente leisten und müssen uns alle bemühen, im persönlichen Leben und im Dienst den rechten Maßstab zu bewahren.

schramme davonkommt oder monatelang im Krankenhaus liegen muß, hängt oft nur vom Zufall ab. — So überquerte ein Angehöriger des Tagesbetriebs auf der Hängebank, Schacht IV, das Gleis, auf dem die Großraumwagen dem Kreiselwipper zulaufen. Er überzeugte sich vorher nicht davon, daß ein Wagen kam, sondern überschritt die Bahn achtlos und blindlings. Prompt wurde er von einem heranrollenden Großraumwagen erfaßt und mit dem Fuß in die Wagenbremse gedrückt. Das ist aber noch nicht alles! In seiner Not hielt er sich an einem Arbeitskameranen, der neben der Bremse stand, fest und zog diesen noch mit in die Unfallstelle hinein. — Beide Männer kamen zum Glück mit Prellungen und Quetschungen davon. Es hätte aber genausogut wesentlich schlimmer auslaufen können. — Zwei Verletzte durch ein Unfallereignis, bei dem beide wohl Glück im Unglück hatten; aber auch zwei Verletzte dadurch, daß einer leichtfertig handelte, weil er es an der notwendigen Vorsicht fehlen ließ.

Diese Beispiele mögen für viele sprechen. Leichtsinn lohnt sich wirklich nicht; einmal zahlt man dabei doch drauf. Deshalb denke jeder stets daran: **Leichtsinn ist dein größter Feind!**

Kameradschaftsabend des Maschinenbetriebs unter Tage

Die Belegschaft des Maschinenbetriebs unserer beiden Schachtanlagen hielt auf allgemeinen Wunsch am 7. Mai im Gasthaus Windelen in Hilfarth ihren ersten Kameradschaftsabend ab. Die Veranstaltung war sehr gut besucht und nahm einen harmonischen Verlauf.

Der älteste Schlosser des Betriebs, Henschel, begrüßte die Erschienenen, unter ihnen besonders die Frauen seiner Arbeitskameraden und die Aufsichtspersonen; dem Abend wünschte er einen schönen Verlauf.

Maschinenobersteiger Maags sagte in einer Ansprache, er danke allen Angehörigen des Maschinenbetriebs für ihre treuen Dienste, die sie bisher der Zeche geleistet hätten. Dieser Abend solle sie, die überall im Grubenbetrieb tätig seien, einander näherbringen, um damit das Gefühl der Zugehörigkeit und Kameradschaft zu stärken. An die Frauen der Schlosser richtete er die Bitte, ihren Männern mit Liebe und Fürsorge zur Seite zu stehen und nach Möglichkeit alle häuslichen Sorgen von ihnen fernzuhalten, denn nur ein von seelischen Nöten unbelasteter Mann komme einsatzfreudig zur Schicht und sei wachsam gegen alle Gefahren am Arbeitsplatz. — Herr Maags



Links: Frau Herweg und der Schlosser Schwertner während ihres Vortrags. Rechts: Unser Zauberer bei der Arbeit



Überreichung eines Losgewinnes durch Maschinenfahrsteiger Wagner



Bei einem fröhlichen Tänzchen

schloß seine Ansprache mit dem Wunsch, die Mitarbeiter des Maschinenbetriebs und ihre Frauen möchten einige frohe Stunden miteinander verleben, sich näher kennenlernen und das Gefühl mit nach Hause nehmen, daß sie zueinander gehörten.

Betriebsratsmitglied Franz Lengersdorf übermittelte die Grüße des Betriebsrates und wünschte dem Kameradschaftsabend ein gutes Gelingen.

Während nun das „Schwalbentrio“ aus Hilfarth dafür sorgte, daß die Tanzlustigen auf ihre Kosten kamen, wurden die Pausen durch eine Reihe gutgelungener Darbietungen ausgefüllt. Die „vier Spenches“ trugen Parodien vor, und der Schlosser Hensen ertete mit dem Vortrag von „Granada“ wohlverdienten, starken Beifall. Nicht minder großen Beifall erhielten die Frau des Arbeitskameraden Herweg und der Schlosser Schwertner, die in einem Duett die Schwächen des Mannes und der Frau ausführlich besangen. Besonderen Gefallen fanden auch die Tricks eines Amateurzauberers. Und schließlich wurde

eine vielbelachte Rock'n'Roll-Einlage aufs Parkett gelegt und der auf unseren Kameradschaftsabenden übliche Ballontanzwettbewerb ausgetragen. Sehr großes Interesse fand auch die mit wertvollen Preisen ausgestattete Tombola. Eine „Glücksgöttin“ nahm die Verlosung vor, die vielen Anwesenden einen schönen Gewinn erbrachte.

Dieser erste Kameradschaftsabend des Maschinenbetriebs hat gezeigt, daß unsere Schlosser nicht nur im Betrieb ihren Mann stehen, sondern auch die gute Geselligkeit zu pflegen wissen. Der Abend wird allen Beteiligten noch lange in schöner Erinnerung bleiben.

H. H.



Altes Gerichtshaus in Inzell



Der Falkenstein



Rast in der Weißbachschlucht

Heimfahrt nach zwei schön verlebten Wochen

Neben Inzell ein neuer

Als im vorigen Jahre Inzell an der Deutschen Alpenstraße für unsere diesjährigen Werkserholungsfahrten ausgewählt wurde, war nicht vorauszusehen, daß die bayerische Alpenlandschaft so großes Interesse bei unserer Belegschaft finden würde. Am Ende der Eintragsfrist hatten sich über 2000 Belegschaftsmitglieder und Familienangehörige gemeldet. — Inzwischen ist das Interesse noch größer geworden, weil fast alle Zurückgekehrten begeistert über ihr Urlaubserlebnis berichten.

Da der Verkehrsverein Inzell nicht in der Lage ist, wesentlich mehr Urlauber aufzunehmen als mit ihm vereinbart wurde (unter Zugrundelegung der durchschnittlichen Teilnehmerzahl in den letzten vier Jahren etwa 900 Männer, Frauen und Kinder), sahen wir uns gezwungen, einen neuen Urlaubsort in Oberbayern hinzuzunehmen. Nach Überwindung erheblicher Schwierigkeiten gelang es, in der Gemeinde Flintsbach am Inn eine beschränkte Zahl Werksurlauber unterzubringen. Flintsbach liegt in den Bayrischen Alpen und ist wie Inzell ein typisches oberbayerisches Gebirgsdorf mit einer sehr schönen Umgebung.

Die imposante Bergwelt tritt nahe an das Dorf heran, wie die unten abgebildete Aufnahme zeigt. Auch von hier aus ist es möglich, Gebirgswanderungen, Bergbesteigungen und Busfahrten zu den besonderen Sehenswürdigkeiten in Oberbayern oder im nahen Österreich zu unternehmen. Der Wendelstein liegt nicht weit, ebenso das Kaisergebirge in Tirol. Und eine Busfahrt zum schönen Tegernsee wird für jeden Naturfreund zu einem Erlebnis. — Dazu kommt reichlich Gelegenheit zum Baden und zu Ausflügen in die engere Umgebung, z. B. in den berühmten Gletschergarten am Inn.

Es ist Vorsorge getroffen, daß sich unsere Urlauber in Flintsbach genauso gut erholen können wie in Inzell. Die Verpflegung erfolgt auf die gleiche Weise, und die Unter-

Flintsba



Urlaubsort in Oberbayern

künfte entsprechen in jeder Hinsicht unseren Erwartungen.

In Zukunft fährt jeden Freitagmorgen ein Bus mit Urlaubern nach Inzell und ein zweiter nach Flintsbach. Diese Regelung wird bis einschließlich September beibehalten, so daß die Gewähr gegeben ist, daß sich unsere Belegschaftsmitglieder und deren Angehörige in dem ausgezeichneten Gebirgsklima auch wirklich erholen können.

Es ist aber leider nicht möglich, in diesem Jahre alle eingegangenen Meldungen zu berücksichtigen. Der Teilnehmerkreis mußte aus mehrererlei Gründen auf diejenigen Arbeitskameraden mit Angehörigen beschränkt werden, die noch nicht oder erst einmal an einer Werkserholungsfahrt teilgenommen bzw. einen Urlaubszuschuß erhalten haben.

Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß es unter allen Umständen notwendig ist, derbes Schuhwerk, Regen- umhänge und -kapuzen und mindestens einen Pullover mitzunehmen. Diejenigen, die schon in Oberbayern in Urlaub waren, haben sich überzeugen können, wie zweckmäßig es ist, unseren Rat zu befolgen.

Wer mit dem eigenen Wagen nach Inzell oder Flintsbach fährt, sollte seine Anreise so einrichten, daß er erst am Freitag gegen Abend am Zielort eintrifft, weil die Verpflegung auf Marken erst am Abend dieses Tages beginnen kann. Und Urlauber, die sich abends in ihrem Quartier selbst verpflegen wollen, dürfen nicht erwarten, daß ihnen ihre Quartierwirte die Getränke (Kaffee oder Tee) kostenlos zur Verfügung stellen, weil eine derartige Absprache nicht getroffen worden ist. Wer solche Dienstleistungen in Anspruch nimmt, muß sie natürlich bezahlen.

*

Da beide Orte unweit der österreichischen Grenze liegen, empfiehlt sich die Mitnahme der Kennkarte.



St. Bernhard am Spitzingsee unweit Flintsbach

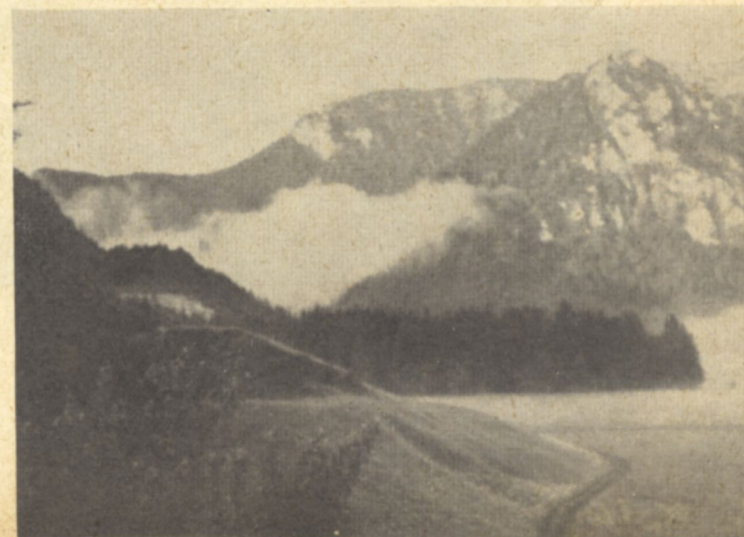


Felsmassiv über der Weißbachschlucht



Ein Plauderstündchen auf der Dorfbank in Inzell

Der große und der kleine Kienberg kurz nach Sonnenaufgang



tsbach am Inn



Der 1. Mai in Hückelhoven

Guter Besuch der Morgenfeier — Bekenntnis zur Demokratie, zum Fortschritt und zur Einheit in einem friedliebenden Staat

Während der letzten sieben Jahre hat am 1. Mai die Arbeitnehmerschaft in der zivilisierten Welt ihre Stimme erhoben, um ihren Forderungen gegenüber Arbeitgebern und den gesetzlichen Körperschaften Nachdruck zu verleihen. Aber in diesen sieben Jahren hat sich das Bild der zivilisierten Welt und die soziale Struktur in den einzelnen Industrieländern von Grund auf gewandelt. Das Proletariat gibt es nicht mehr als gesellschaftliche Schicht, und die einstigen unerbittlichen Gegner in den wirtschaftlichen Machtkämpfen sind Partner geworden, die in Vereinbarungen und Verträgen ihren Anteil an der Produktion aushandeln. Das ist in unserem Jahrhundert der gewaltigste Fortschritt, den die schaffende Menschheit erringen konnte. Denn er hat erst alle jene Errungenschaften möglich gemacht, deren wir uns heute erfreuen dürfen. Dieser Fortschritt wäre noch größer, wenn nicht in den letzten fünfzig Jahren die Völker durch zwei sinnlose Weltkriege an den Rand des Ruins gebracht worden wären.

In diesem Jahrhundert ist ungeheuer viel für den Wohlstand der Menschheit getan worden. Aber die politischen Führer der einzelnen Machtblöcke stehen sich unversöhnlicher denn je gegenüber. Und das ist es, was uns in diesen Tagen wieder mit größter Sorge erfüllt. Die schaffenden Menschen ohne Unterschied des Standes sehen den Frieden und den Fortschritt erneut bedroht. Es war deshalb ihr gutes Recht, am 1. Mai an die Welt zu appellieren, mit der Gewalt zu brechen und die Vernunft walten zu lassen.

Zwei Wochen nach diesem 1. Mai scheint es, daß der Appell an die Vernunft vergeblich gewesen ist. Es sieht ganz so aus, als könne es keine Verständigung zwischen den Großen in der Welt geben. — Wir wollen aber keinen Krieg mehr, und deshalb müssen wir noch lauter die For-



Heinz Vetter während der Festrede

derung erheben, mit der Gewalt ein Ende zu machen. Die Menschheit will keine Konflikte, sie braucht den Frieden, denn nur im Frieden sind Wohlstand und Fortschritt denkbar.

Daß diese Gedanken auch bei unseren Arbeitskameraden lebendig sind, zeigte die große Zahl der Teilnehmer, die an der von der IG Bergbau veranstalteten Morgenfeier in Hückelhoven teilnahmen. Trotz des regnerischen Wetters hatten sich mehrere hundert Kumpels am Marktplatz eingefunden, um den Klängen unserer Werkskapelle zu lauschen. Nach dem Platzkonzert formierte sich ein stattlicher Zug, um zum Festsaal Darius zu marschieren, wo die Morgenfeier stattfand.

Der große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, als Kapellmeister Karl Huppertz mit einem Marsch die Veranstaltung eröffnete. Unser Arbeitskamerad Emil Gohla hieß in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Gewerkschaftsausschusses neben den Gästen, unter denen sich Landrat Rick, Bergwerksdirektor Dr. Verres und Arbeitsdirektor Pöttgens vom Grubenvorstand, Polizeioberkommissar Wenzel, der Vorsitzende der Polizeigewerkschaft, Hinzen, und Vertreter der Lehrerschaft befanden, eine erfreulich große Zahl Bergleute mit einem herzlichen

Auf dem Marsch zur Feier



Glückauf willkommen. — Dem Andenken der toten Kameraden wurde eine Schweigeminute gewidmet, während der sich die Anwesenden erhoben hatten. Dann sprach Günther Lattek den Prolog „Wir sind frei...“.

Im Mittelpunkt der Maifeier stand die Ansprache von Heinz Vetter, Mitglied der Tarifabteilung des Hauptvorstandes der IG Bergbau.

Einleitend übermittelte Heinz Vetter die Grüße des Hauptvorstandes und des DGB und zitierte Walter Rathenau und Hans Böckler, um die politischen und menschlichen Rechte der Schaffenden herauszustellen. Die Gewerkschaften vertreten zwar die materiellen Interessen der Arbeitnehmer, aber ihr Kampf sei nicht materialistisch, denn es gehe ihnen um Menschenrechte. Walter Rathenau habe dafür das richtige Wort gefunden, als er sagte: „Die Gewerkschaften arbeiten für das Materielle um des Ideellen willen...“

Vetter beleuchtete dann die gesellschaftliche Entwicklung in unserer Zeit und betonte, daß die errungenen Fortschritte ohne den arbeitenden Menschen nicht denkbar seien. Dieser wisse um seinen Wert und wolle deshalb gleichberechtigt in die demokratische Gesellschaft eingeordnet werden. Denn die Gewerkschaften seien ein Bestandteil der Demokratie und diese ihrem Wesen nach unteilbar. Das bedeute, daß der gewerkschaftlich organisierte Mensch die Demokratie gegen die Gefahren von innen und außen verteidige, zumal sie der Ausgangspunkt zur politischen Lösung aller sozialen Fragen sei.



Von rechts nach links: Landrat Rick, Bergwerksdirektor Dr. Verres, Heinz Vetter, Arbeitsdirektor Pöttgens und Oberkommissar Wenzel

Nach kritischen Betrachtungen über die heutige Wirtschaftsordnung wandte sich Heinz Vetter außenpolitischen Fragen zu. Die atomare Aufrüstung rufe grundsätzlich den Widerspruch der Gewerkschaften hervor, und der Kampf gegen den Atomtod sei im Augenblick das oberste Gebot der Gewerkschaften. Die Staatsmänner sollten sich endlich darauf besinnen, daß es ihre wichtigste Aufgabe sei, die Verständigung zu fördern, um die Spannungen in der Welt und damit die Kriegsgefahr zu beseitigen. Nicht minder gehöre zu ihren Aufgaben, sich nicht mehr länger gegen die Wiedervereinigung unseres Volkes zu stellen. Die Forderung danach sei für die Gewerkschaften kein Lippenbekenntnis, sondern eine Herzensangelegenheit.

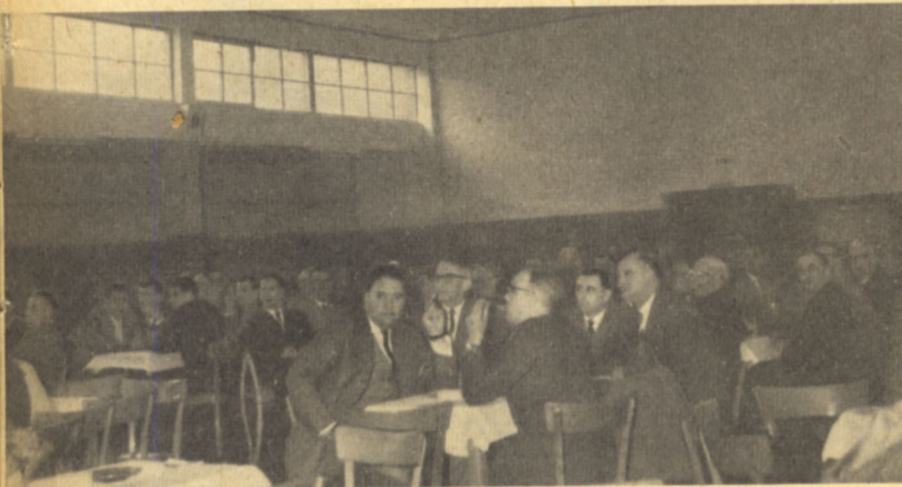
In der Innenpolitik gelte es, die Anstrengungen um die Verbesserung der Sozialversicherung fortzuführen. Der Redner sagte, die Frühinvalidität der Arbeiter sei ein sehr ernstzunehmender Faktor, weil dadurch unser Volk entscheidende Verluste erleide. Die Gewerkschaften hätten die Arbeitszeitverkürzung angestrebt, weil sie ein Mittel sei, die Arbeitskraft des einzelnen länger zu erhalten. Und die Erfahrungen hätten bewiesen, daß mit der Einführung der Fünf-Tage-Woche im Bergbau die Leistung nicht abgefallen, sondern beträchtlich angestiegen sei. — Eine weitere Forderung sei ein verbessertes neues Jugendschutzgesetz, die Schaffung ausreichender und guter Schulen und für die schulentlassene Jugend Berufsstätten, auf denen sie durch ausreichende, gesetzliche Maßnahmen weitgehend geschützt sei. Den Entwurf zur Reform der Krankenversicherung lehnten die Gewerkschaften entschieden ab, weil er keine Verbesserungen enthalte.

Die Frage, ob der 1. Mai noch einen Sinn habe, bejahte Heinz Vetter. Denn an diesem Tag werde Rechenschaft über Erfolg und Mißerfolg in der Vergangenheit gegeben und die Marschrouten neu bestimmt. Noch sei die Arbeitnehmerschaft nicht am Ziel. Um es zu erreichen, müßten die schaffenden Menschen eine Einheit bilden, einerlei nach welcher Weltanschauung und Religion sie lebten.

Zum Schluß seiner Ansprache berief sich Vetter auf die „Magna Charta“ der Sieger am Ende des zweiten Weltkriegs. Damals sei die Selbstbestimmung der Völker garantiert worden, die man uns Deutschen aber bis heute noch vorenthalte. Auf Grund dieses Versprechens forderten die deutschen Arbeitnehmer die Wiedervereinigung beider Teile Deutschlands. Sie wollten nicht mehr länger die Trennung, sondern einen friedliebenden deutschen Staat bilden, in dem sie ihren Beitrag zum Frieden in der Welt leisten könnten.

Die Teilnehmer dankten dem Redner mit anhaltendem, herzlichem Beifall. Der Männergesangsverein Hückelhoven unter der Stabführung von Gottfried Weiskirchen sang danach zwei Frühlingslieder, und die Werkskapelle spielte frohe Weisen, um der Feierstunde ein festliches Gepräge zu geben.

Mit dem gemeinsam gesungenen „Wann wir schreiten Seit' an Seit'...“ klang die Feier aus.



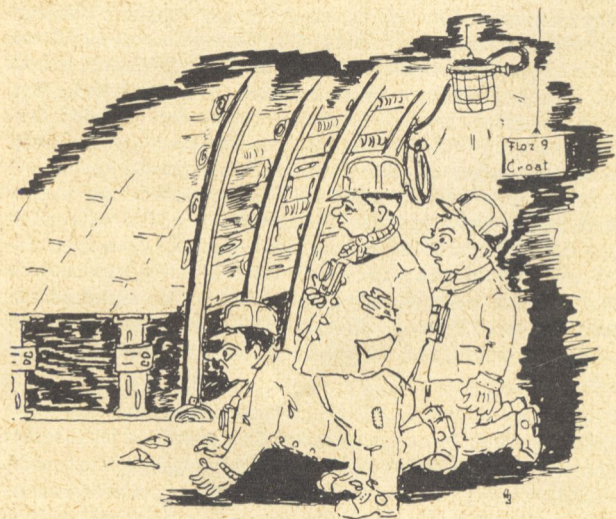
Blick in den Saal während der Festrede

THEORIE UND PRAXIS

Ein Bergfremder erlebt eine Grubenfahrt

Als mir die Frage gestellt wurde, ob ich Lust hätte, an einer Grubenfahrt teilzunehmen, habe ich begeistert bejaht. Dabei schwebte mir ein Bild von Männern mit Preßluftschlämmern vor, die die Kohle vor sich losbrechen und auf Loren nach hinten abtransportieren.

Die Wirklichkeit war aber ganz anders, und mein schönes, rundes Bild verzerrte sich schon, als ein Vertreter der



Zechenleitung von Sophia-Jacoba von den niedrigen Flözen sprach. Im Grunde genommen erschien mir das aber gleich; ich dachte eben nur, daß es etwas beschwerlicher wäre, die Kohle hinter sich zu bringen. Allerdings war es mir schleierhaft, wie die Männer den Kohlenhobel handhaben und mit Kettenförderern arbeiten sollten.

Also die theoretischen Erklärungen vor Beginn der Grubenfahrt konnten die Unklarheiten nicht restlos beseitigen. Und gerade deshalb wollte ich es genau kennenlernen und meldete mich zu der Führungsgruppe, die ein niedriges Flöz befahren bzw. besichtigen sollte.

Zunächst stieg ich in eine Bergmannskluft, der jedoch die Unterhose fehlte, was sich später noch nachteilig auswirken sollte. — So trat ich die Einfahrt voller Erwartungen, in Stiefeln Marke „Elbkahn“, aber ohne Unterhosen an.

Unter Tage war anfangs alles so, wie ich es mir vorgestellt hatte. ‚Großartig, so ein Bergwerk‘, dachte ich, ‚nur nichts Besonderes dabei‘. — Doch dann tauchte die Stelle auf, wo ein Streb vorangetrieben wurde, und hier erfüllten



sich auch meine Erwartungen. Preßluftschlämmer, Förderer, Schrapper, dazu halbnackte Kumpel; alles war da und es wurde sogar gesprengt. Etwas seitlich befand sich ein niedriges Gewölbe, das mit Stempeln abgestützt war, und vornean arbeiteten kniend und liegend einige Männer; sie schienen eine große Maschine an ihren Ort bringen zu wollen. Der Führer unserer Gruppe, Herr Dipl.-Ing. Gödde, kroch in das enge Gewölbe hinein, meine Kollegen trieb es hinterher, so daß mir nichts anderes übrigblieb, als zu folgen. — Zunächst stellte ich fest, daß es doch niedriger war, als ich gedacht. Richtig, da lief noch ein Förderer! Ob Herr Gödde ihn kontrollieren wollte? Jedenfalls kroch er an ihm entlang weiter, wobei es stetig abwärts ging. — Ich stieß mich dauernd an den verflixten Stempeln, zwischen denen wir hindurch mußten. Außerdem wurde es für mein Gefühl so eng, daß ich meinte, ich könne kaum noch die Beine unter den Leib ziehen. Herr Gödde kroch immer weiter. Plötzlich hieß es vor mir: Der Hobel kommt! Da erst wurde mir die Abbaumethode klar, und ich betrachtete nun meine Umgebung mit ganz anderen Augen.

Nun dachte ich, es wäre an der Zeit, wenn wir wieder umkehrten. Aber unser Führer war anderer Meinung. Er kroch jedenfalls weiter abwärts, und ich malte mir schon aus, wie beschwerlich der Rückweg sein müßte. — Doch da erfuhr ich auch schon, daß es kein Zurück gäbe. Auch gut! dachte ich. Aber auf den Armen ging es allmählich nicht mehr. Darum versuchte ich es andersherum, mit den Füßen voran. Dabei schwitzte ich wie ein Bär, denn es war sehr anstrengend. Und schließlich blieb ich auch noch mit



dem Hosenboden an irgendeinem Eisen hängen und riß ihn dabei kreuzweise auf.

Nun fehlte die Unterhose, so daß ein gewisser Körperteil den vielfältigen Tücken des Weges ungeschützt preisgegeben war. Die Tatsache ließ sich natürlich nicht lange verheimlichen, und hinter mir her ertönte herzhaftes Gelächter, das ich in Anbetracht der Umstände nicht übelnehmen konnte. Ich selbst konnte freilich nur noch verkrampft lächeln, denn mir blieb allmählich die Puste weg.

Unsere Fahrt durch den Streb wollte kein Ende nehmen. Wir passierten eine Flözstörung. Aber die Erklärungen darüber interessierten mich jetzt nicht mehr. Ich war ein-

fach zu erschöpft und konnte kaum noch meinem Vordermann folgen. Ächzend und stöhnend, fluchend und schwitzend schlitterte und rutschte ich weiter, bis wir das Ende erreichten und ich mich mehr tot als lebendig fühlte.

Was hatten wir Bergfremden nun eigentlich geleistet? Wir waren durch einen 200 Meter langen Streb gekrochen und hatten dazu drei viertel Stunden gebraucht. — Ich rate jedem Nichtbergmann, das einmal auszuprobieren — aber ohne mich.

Trotzdem möchte ich jetzt sagen, daß es mir nicht leid tut, diese Strapaze auf mich genommen zu haben. Sie war nötig, um einmal die Arbeit des Bergmanns kennenzulernen. — Der Zeche Sophia-Jacoba aber fühle ich mich durch die freundliche Aufnahme, die großzügige Führung und meine unvergeßliche Erinnerung daran für immer verbunden. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle noch einmal herzlich bedanken.

Hermann Tröndle

... und dazu der Kommentar eines Kumpels

Nicht immer zeigt das rote Licht
dem Wanderer, was es verspricht.
Und der mit großen Illusionen
auf eine Grubenfahrt sich freut
— als Laie — ich möcht' nur betonen,
für den tut es sich mächtig lohnen,
zu spüren rauhe Wirklichkeit.

Und dem das große Glück zuteil,
daß den „Croaten“ man hält feil
bei seinen Werksbesuchen . . .
Der lernt — potz sapperment und Zwirn —
und hätt er auch das harmste Hirn,
ein kräftig Bergmannsfluchen.

Noch prahlet der Befahrungsmann:
was heißt denn schon „Croat“?
Doch als er vor dem Spundloch steht,
sein bannig großer Mumms vergeht;
es wird dem kecken Wühler,
ums Mütchen weidlich kühler.

„Nur frisch hinein“ der Steiger spricht,
„hinein in den Croaten!“
Da hilft das frommste Sprüchlein nicht:
Du mußt in die Horizontale;
das gilt doch für uns alle.

Und so geht's über Stock und Stein;
du stößt dir fast die Rippen ein.
Die Arme lahm, der Helm so schwer,
doch gibt es keine Umkehr mehr . . .
Nichts nützt dich dein Gezeter,
sind doch nur zweihundert Meter . . .

Wo hab ich nur mein linkes Knie?
Achje, es ist die Masche,
schon fehlen an der Jacke mir
vier Knöpfe und ein Armel schier;
Halstuch und eine Tasche
riß ab mitsamt der Lasche.

Mit Prusten, Fluchen und Geschwitze
drück ich durch Fuge mich und Ritze.
Auf halbem Weg — ein Eisen spitz
erlaubt sich einen schlechten Witz.
An der empfindlichsten Stelle,
wird es so merkwürdig helle . . .

Mir wird so heiß, mir wird so schwer,
mein Hosenboden — ist nicht mehr;

was soll ich jetzt nur machen? —
Da hör ich meinen Hintermann
auch schadenfroh schon lachen . . .

Doch weiter geht's!
Und nach einer Stunde Schweiß
erreichen wir die Strecke.
Mit letzter Kraft und kühnem Schwung
ein halbgeglückter Abschlußsprung.
Raus aus der Horizontale —
hinein in die Vertikale.

Die Wetterführung zum Pläsier,
durchhechelt meine Hose mir
grad an der freien Stelle;
sie blinkt nun doppelt helle.
Ich schwör's bei allen Engelein,
ohn' Unterhos' fahr ich nicht mehr ein . . .
Sie hätte schonend mir versteckt,
was jeder jetzt an mir entdeckt.

In der Strecke angekommen,
werd' ich unter die Lupe genommen.
Und weidlich werd' ich ausgelacht,
dann guter Ratschlag mir gebracht
mit leichter Schadenfreude;
mir ist das alles zum Leide.

Da denk ich doch in meinem Sinn,
wo kam ich her, wo will ich hin,
was hab ich nur verbrochen?
Mir tut doch jede Pore weh
vom Scheitel bis zum dicken Zeh;
es schmerzen alle Knochen.

Doch denk ich dann — verzage nicht!
Der Kumpel, der dort Schicht um Schicht
im Flöz „Croat“ tut seine Pflicht,
der muß aus Stahl und Eisen sein,
ein „Halber“ paßt dort nicht hinein.
„Glückauf!“ — das war 'ne Schicht!
Dann klopft man uns ans Licht.

Und der Moral lustiges Final?
Befahre eine Grubentour
mit einwandfreier Bergmontur . . .
Und hüte dich vor dem „Croaten“
mein guter Freund — und laß dir raten:
Ein fest' Gewand sei hier die Lose,
fahr niemals ohne Unterhose.

Heinrich Jensing

WISST IHR SCHON Kameraden!



... daß ehemalige Wehrmachtsangehörige, die während des Krieges auf Urlaubsfahrt zum Wohnort ihrer Familie oder auf dem Rückweg zur Front verunglückt sind, für die erlittenen Körperschäden Anspruch auf eine Rente aus der Kriegsopferversorgung haben? Diese Entscheidung fällt der neunte Senat des Bundessozialgerichts. Dagegen besteht kein Anspruch für Unfälle während eines Stadturlaubs in der Garnisonstadt.

... daß auf Grund der Umfrage eines Wiesbadener Instituts 64% der Befragten sich für eine Vorverlegung des sogenannten Ruhestandsalters aussprachen? Von den Befragten, die bereits im Ruhestand leben, wollten allerdings 23% über das 65. Lebensjahr hinaus weiterarbeiten.

... daß nach dem Bundesversorgungsgesetz ein Kriegsbeschädigter keine erhöhte Ausgleichsrente für seine von ihm geschiedene Frau erhält? Dieser Grundsatz gilt auch, wenn der Kriegsbeschädigte seiner geschiedenen Frau Unterhalt gewährt hat. Diese Entscheidung traf ebenfalls der neunte Senat des Bundessozialgerichts.

... daß eine Kriegerwitwe Anspruch auf Witwenbeihilfe nach dem Bundesversorgungsgesetz nur nach einmaliger Wiederverheiratung behält? Wenn eine Witwe die dritte Ehe eingeht, lebt der Versorgungsanspruch nicht wieder auf, auch wenn sie nach der Scheidung den zweiten Mann erneut heiratet und dieser nach der Hochzeit stirbt.

... daß für eine junge Frau bei Antritt einer neuen Stellung keine Offenbarungspflicht über eine etwaige Schwangerschaft besteht? Nur bei Befragen des Arbeitgebers müsse sie wahrheitsgemäß antworten, entschied das Landesarbeitsgericht Hamm.

... daß Lehrverträge von Söhnen oder Töchtern, die nur von einem Elternteil unterschrieben wurden, nicht rechtsverbindlich sind? Nach einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 29. Juli 1959 müssen Lehrverträge grundsätzlich von beiden Elternteilen unterschrieben werden.

... daß die Aktion „Brot für die Welt“ der evangelischen Kirchen in Deutschland bis Ende April 17,5 Millionen DM eingebracht hat?

... daß der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft von 1949 bis 1959 an freien und zweckgebundenen Spenden für die Förderung der wissenschaftlichen Forschung in der Bundesrepublik rd. 106 Millionen DM bereitgestellt hat?

... daß die Deutsche Bundesbahn von 1950 bis 1960 rd. 19 000 km Eisenbahngleise durchgehend geschweißt hat?

... daß auch in der Bundesrepublik die Elektrifizierung der Haushalte rasche Fortschritte macht? — Nach einer Veröffentlichung des Deutschen Industrieinstituts in Köln haben zu Beginn des Jahres 1959 von je 100 Haushaltungen etwa 23 über einen elektrischen Kühlschrank verfügt, gegen Ende des Jahres waren es schon 32. Im gleichen Zeitraum stieg der Anteil der Haushalte mit Elektrowaschmaschinen von 22 auf 25 und der mit Staubsaugern von 54 auf 58, während die Zahl der Fernsehgeräte von 13 auf 16 angestiegen ist.

... daß 1959 der Geburtenüberschuß im Bundesgebiet — ohne Berlin — auf 360 000 (1958 = 322 000) gestiegen ist? Auf 1000 Einwohner kamen 1959 17,6 Geburten, gegenüber 17,0 im Jahre 1958. — Standesamtlich getraut wurden 1959 in der Bundesrepublik 483 285 Paare; das sind etwa 10 000 mehr als im Jahre 1958. Der Monat August wird schon seit

langem für die Eheschließung bevorzugt, in der Hauptsache aus steuerrechtlichen Gründen.

... daß in Nordrhein-Westfalen die neuen Personalausweise voraussichtlich erst ab Ende dieses Jahres ausgegeben werden? Dies teilte Innenminister Dufhues in Düsseldorf mit.

... daß 1959 bei den privaten Bausparkassen der Bundesrepublik insgesamt 352 975 Bausparverträge über 6206 Millionen DM abgeschlossen wurden?

... daß in diesem Jahre die Bautätigkeit im Bundesgebiet im Vergleich zum Vorjahr wahrscheinlich etwas zurückgehen wird? Diese Feststellung traf der Gesamtverband Gemeinnütziger Wohnungsbauunternehmen in Köln.

... daß in den Bäckerläden und Reformhäusern in der Bundesrepublik insgesamt etwa 200 Brotsorten angeboten werden? In zunehmendem Maße wird heute helles Brot bevorzugt, obwohl die Ärzte immer wieder die Bevölkerung auf die biologisch wertvolleren dunklen Brotsorten aufmerksam machen.

... daß nach einer Mitteilung des Kultusministers von NRW die deutschen Bundesländer beabsichtigen, in den nächsten Jahren acht weitere Ingenieurschulen zu errichten? In Nordrhein-Westfalen sind von 1956 bis heute sechs Ingenieurschulen neugebaut und sechs Erweiterungsbauten in Angriff genommen worden. Die Zahl der Studienplätze an den deutschen Ingenieurschulen stieg von 1956 bis Ende 1959 von etwa 28 000 auf über 36 000 an.

... daß in der Bundesrepublik in den letzten zehn Jahren für Lottereeinsätze und Sportwetten etwa neun Milliarden DM ausgegeben worden sind? Jeder fünfte Einwohner nimmt regelmäßig an einem Lotteriespiel teil, und im vergangenen Jahr wurden pro Kopf der Bevölkerung etwa 26 DM mit einer Gesamtsumme von 1,4 Milliarden DM für diesen Zweck aufgewendet.

... daß nach einer Mitteilung des Kraftfahrt-Bundesamtes in Flensburg 1959 fast jeder zweite neu zugelassene Personenkraftwagen von einem Beamten, Angestellten oder Arbeiter angemeldet worden ist? Die Gesamtzahl der zugelassenen Personenkraftwagen betrug 746 807, davon wurden 46,7% von nichtselbständigen Erwerbstätigen gekauft.

... daß nach den bisherigen Erfahrungen und Untersuchungen der Sicherheitsgurte im Auto als ein „unerhört wirksamer Schutz“ gegen Unfallverletzungen gelten darf? Dies teilte Professor Dr. U. Schmidt vom Verband der Automobilindustrie mit und erklärte, die deutsche Kraftfahrzeugindustrie werde sofort mit der serienmäßigen Einarbeitung der Gurte beginnen, wenn es das Publikum wünsche. Leider sei dies aber weder in Deutschland noch in einem anderen Land der Fall.

... daß bei Motorrad- und Autofahrern die Kopfverletzungen mit nahezu 50% den größten Unfallanteil haben?

... daß in diesem Jahre rd. 30 Millionen Europäer, darunter zehn Millionen Deutsche, nach den Schätzungen von Fachleuten über die Grenzen ihres Landes in Urlaub fahren? Besonders groß ist das Interesse für Einzelreisen nach den Ländern des Ostens und Nord- und Südamerika.

... daß im Gebiet der Europäischen Wirtschafts-Gemeinschaft rd. 36% der Bevölkerung auf dem Lande leben, wenn man auch die Städte mit weniger als 5000 Einwohnern zu den Landgemeinden rechnet? In Luxemburg sind es 51, in Frankreich 50, in Belgien und der Bundesrepublik 37, in Italien 26 und in Holland 13 Prozent.

Hauerprüfungen bei der Betriebsabteilung II

Nach der Abnahme unter Tage wurde am 24. und 25. Mai je eine theoretische Hauerprüfung auf Schacht IV durchgeführt, die von den folgenden Lehrhauern bestanden wurde:

Hahn, Jürgen; Preisler, Rudolf; Heinrichs, Willi; Jansen, Heinrich; Grieger, Rudolf; Wolny, Josef; Feustel, Heinz; Morzinek, Walter; Richter, Werner; Söntgen, Friedrich; Tschöp, Erich; Kuhn, Josef; Herzhofer, Rudolf; Woitas, Günter; Seufert, Hermann; Härtel, Ulrich; Oellers, Hans; Hockelmann, Helmut; Dilsen, Heinrich; Köllmann, Hermann; Bauer, Xaver; Richter, Erich; Süßenbach, Helmut; Bieker, Herbert; Heinrichs, Fritz; Bolleiningner, Heinz; Lindt, Leo; Kischel, Horst; Friebe, Ernst; Bartsch, Herbert; Präkelt, Willi; Taug, Hubert; Vengels, Heinrich; Mey, Walter; Mänz, Helmut; Hendriks, Erich; Aich, Hans; Weiß, Fridhard; Mazurkewicz, Horst; Hätscher, Willi; Grellmann, Rudolf; Claus, Harry; Prömper, Peter.

Alle Bewerber stellten während der Prüfung unter Beweis, daß sie die Leistungsanforderung mit der Sicherheit in Einklang zu bringen verstehen. Darüber hinaus zeigten sie, daß sie während der vorangegangenen Hauerkurse fleißig und aufmerksam mitgearbeitet hatten. Die Prüfungskommission, der Oberberggrat Keller und Bergassessor Menn vom Bergamt Aachen I, Betriebsführer Kutz, Sicherheitsingenieur Romeiser, Sicherheitssteiger Klein und die Betriebsräte Maibaum und Schumacher angehörten, konnte deshalb allen Haueranwärtern das Prädikat „Bestanden“ zuerkennen.

In seiner Glückwunschsprache betonte Oberberggrat Keller die besondere Bedeutung der Sicherheit für den Bergmann. Nicht umsonst habe die Behandlung sicherheitlicher Fragen im Lehrgang und in der Prüfung einen so breiten Raum eingenommen. Wenn es auch leider immer noch vorkomme, daß zwischen Theorie und Praxis ein Zwiespalt bestehe, so schütze doch auf die Dauer eine auf Sicherheit bedachte Arbeitsweise weitgehend vor Unfällen. Aber immer noch werde bei der Arbeit häufig zuviel riskiert, und es würden Vorschriften einfach mißachtet, die „mit Blut und Schmerzen“ geschrieben worden seien. Daß es aber möglich sei, ein ganzes Leben lang unfallfrei zu arbeiten, beweise der hohe Prozentsatz von Unfällen verschont gebliebener Arbeitsjubilare.

Auf dem Gebiet der Sicherheit seien auf Sophia-Jacoba in den letzten Jahren besonders erfreuliche Erfolge erzielt worden. Die Anlage habe sich vom letzten auf den ersten Platz emporgearbeitet. Diese Tatsache verpflichte jeden einzelnen, im Kampf gegen den Unfall nicht müde zu werden. Aber das genüge noch nicht. In Zukunft müßten noch größere Anstrengungen unternommen werden. Und hierbei komme es auf die Mithilfe aller Bergleute und besonders der jüngsten Hauer an. — Kenntnisse und Erfahrungen müßten an jüngere und weniger erfahrene Kameraden weitergegeben werden. Dabei komme es vor allem darauf an, aus Fehlern zu lernen, damit sie nicht noch einmal begangen würden. — Oberberggrat Keller und Bergassessor Menn wünschten den jungen Hauern für ihre weitere Tätigkeit auf Sophia-Jacoba viel Bergmannsglück und Erfolg.

Die Teilnehmer der beiden Lehrgänge

Am 15. Mai abends fanden sich die jungen Hauer mit ihren Frauen im Lokal Knorr in Ratheim zum traditionellen Hauerball ein. Ausbildungsleiter Wabner begrüßte die Gäste des Abends, unter ihnen Bergassessor Menn vom Bergamt Aachen I und Betriebsführer Kutz, und dankte vor allem den Damen für ihr Kommen. — Danach beglückwünschte Betriebsführer Kutz die neuen Hauer seiner Betriebsabteilung und gab bekannt, daß wegen der regen Mitarbeit im Lehrgang und der gut verlaufenen Prüfungen alle Teilnehmer ausnahmsweise schon ab 1. Mai als Hauer geführt würden. — In seinen Glückwunsch schließe er die Bitte ein, daß jeder auf gute Kameradschaft halte und treu seine Pflicht erfülle, denn darauf komme es im Bergbau besonders an. Bergbau könne nur erfolgreich sein, wenn die Bergleute, einerlei auf welchem Posten sie stünden, echte Kameradschaft pflegten und fleißig und gewissenhaft ihre Arbeit verrichteten.

Nachdem Betriebsratsmitglied Peter Schumacher die jungen Hauer im Namen des Betriebsrates und der Belegschaft zur bestandenen Prüfung beglückwünscht und ihnen auf ihrem weiteren Berufsweg Erfolg gewünscht hatte, wurden durch Betriebsführer Kutz die Hauerbriefe ausgehändigt. Damit war wie immer der Hauer Schlag verbunden.

Daß die Unterhaltung und der Bergmannshumor nicht zu kurz kamen, dafür sorgten in erster Linie die Hauer Mey und Hockelmann. Im Laufe des Abends traten aber auch noch andere Talente in Erscheinung, die die Pausen zwischen den einzelnen Tänzen mit ihren Darbietungen würzten und so für eine ausgezeichnete Stimmung sorgten. Alles in allem war der Abend so prächtig gelungen, daß für viele die „Seilfahrt“ viel zu früh kam. wa



Ausbildungsvorschriften für Schlosser und Elektriker im Grubenbetrieb

Seit einigen Monaten sind Ausbildungsvorschriften für Schlosser und Elektriker in Kraft getreten, die im Grubenbetrieb tätig sind.

In diesen Vorschriften wurden zunächst einmal die Berufsbezeichnungen festgelegt. Sie lauten in Zukunft: Grubenschlosser und Grubenoberschlosser sowie Grubenelektriker und Grubenoberelektriker.

Diese Berufsbezeichnungen darf nur derjenige führen, der den Grubenschlosser- bzw. Grubenelektrikerschein oder den Grubenoberschlosser- bzw. Grubenoberelektrikerschein erworben hat. — In Zukunft dürfen auf den Gruben des Aachener Revieres nur die Inhaber dieser Scheine mit den einschlägigen Arbeiten beschäftigt werden.

Den ihrer Tätigkeit entsprechenden Schein können erwerben:

1. Alle Personen, die zum Zeitpunkt des Inkrafttretens der Ausbildungsvorschriften für Grubenschlosser und Grubenelektriker mindestens 3 Jahre Arbeiten verrichtet haben, die der eines Grubenschlossers bzw. Grubenelektrikers entsprechen, wenn sie von ihren Fachvorgesetzten vorgeschlagen werden. Für diesen Personenkreis ist eine besondere Ausbildung und Prüfung nicht erforderlich.

2. Alle Personen, die zum Zeitpunkt des Inkrafttretens der Vorschriften 4 Jahre lang Arbeiten verrichtet haben, die der Tätigkeit eines Grubenoberschlossers oder Grubenoberelektrikers entspricht, wenn sie von ihren Fachvorgesetzten vorgeschlagen werden. Auch für sie ist eine besondere Ausbildung und Prüfung nicht erforderlich.

Diese Übergangsregelung gilt aber nur für den Zeitraum vom 7. August 1959 bis 2. Juni 1961. Danach können also alle unter Tage beschäftigten Handwerker der beiden Fachrichtungen, die bis zum 6. Februar 1961 die zeitlichen Beschäftigungsbedingungen erfüllen, den für ihre weitere Tätigkeit erforderlichen Schein erhalten. Zuständig für den Vorschlag zur Aushändigung der Scheine sind die Fachvorgesetzten.

3. Gelernte Schlosser und Elektriker, die die zeitlichen Bedingungen bis zum 6. Februar 1961 nicht erfüllen, müssen an einem Lehrgang teilnehmen, dessen Dauer und Stoffplan vorgeschrieben sind. Nach Abschluß des Lehrgangs und bei Erfüllung bestimmter Praxisanforderungen werden der Grubenschlosser- bzw. Grubenelektrikerschein ohne besondere Prüfung ausgehändigt.

4. Für ungelernete Interessenten dieser Fachrichtungen, die entweder die Knappenprüfung bestanden haben oder mindestens 2 Jahre als Bergmann unter Tage tätig waren, ist zum Erwerb des Grubenschlosser- und Grubenelektrikerscheins die Teilnahme an einer zwei Jahre dauernden praktischen und theoretischen Umschulung erforderlich. Diese Ausbildung endet mit einer praktischen, mündlichen und schriftlichen Prüfung vor einem überbetrieblichen Prüfungsausschuß.

Daß hierbei Anforderungen gestellt werden, die im fachlichen Teil denen der Lehrabschlußprüfung des Handwerks bzw. der Industrie entsprechen, soll hier besonders betont werden. Für Elektrikerumschüler endet ein solcher Lehrgang im Juli 1960 mit den Prüfungen, während ein zweiter Lehrgang vor dem Anlaufen steht.

Für Schlosserumschüler-Lehrgänge besteht zur Zeit noch kein Bedarf.

5. Grubenschlosser und Grubenelektriker, die die Übergangsbedingungen bis zum 6. Februar 1961 nicht erfüllen, müssen zum Erwerb des Grubenoberschlosser-

bzw. Grubenoberelektrikerscheins an einer genau vorgeschriebenen praktischen und theoretischen Ausbildung teilnehmen. Diese schließt mit einer theoretischen Prü-

Beförderungen

Zum 1. April 1960

Langhof, Heinz	zum Reviersteiger
Schoden, Wilhelm	zum Reviersteiger
Kalb, Gernot	zum Reviersteiger
Lindt, Heinz	zum Ersten Maschinensteiger
Zimmer, Friedrich	zum Grubensteiger
Beier, Richard	zum Grubensteiger
Bolduan, Horst	zum Grubensteiger
Karaskiewicz, Paul	zum Grubensteiger
Köster, Herbert	zum Grubensteiger
Petrik, Günter	zum Grubensteiger
Petz, Karl-Heinz	zum Grubensteiger
Sondermann, Johannes	zum Grubensteiger
Tschauder, Wolfgang	zum Grubensteiger
Wagner, Siegfried	zum Grubensteiger

Zum 1. Mai 1960

Richter, Horst	zum Obersteiger
Paul, Günter	zum Fahrsteiger
Wagner, Heinrich	zum Maschinenfahrsteiger
Gerards, Robert	zum Elektrofahrsteiger
Wallrafen, Gerd	zum Vermessungsfahrsteiger
Haas, Richard	zum Ersten Elektrosteiger

Zum 1. Juni 1960

Müßner, Hansgert	zum Grubensteiger
Distelhorst, Benno	zum Elektrosteiger
Dembeck, Horst	zum Fördermaschinenisten
Haardt, Walter	zum Fördermaschinenisten
Peltzer, Johannes	zum techn. Büroangestellten

fung vor einem überbetrieblichen Prüfungsausschuß ab, wenn der Fachvorgesetzte die Erfüllung der praktischen Fertigkeiten bescheinigt.

Wer kann sich zu der Ausbildung melden?

Alle Handwerker, die

- die erfolgreiche Lehre oder Anlernung als Grubenhandwerker nachweisen,
- mindestens 2 Jahre unter Tage tätig sind, davon ein Jahr als Grubenschlosser,
- denen der Fachvorgesetzte die Eignung zur weiteren Ausbildung bescheinigt.

Die praktische Ausbildung dauert 1 Jahr, die theoretische umfaßt mindestens 52 Unterrichtsstunden.

Die Lehrgänge zu 3 und 5 werden je nach Bedarf eingerichtet (auf Anforderung der Fachvorgesetzten!). — Meldungen in den Betriebsbüros oder bei der Ausbildungsabteilung haben nur beim Vorliegen entsprechender Bekanntmachungen Zweck.

Die Scheine für alle Handwerker, die unter die Übergangsbestimmungen fallen, sind nach den Nennungen der

Fachvorgesetzten ausgeschrieben worden und werden demnächst ausgehändigt. Abschließend sei hier noch einmal betont, daß Meldungen von Belegschaftsmitgliedern, die als Schlosser bzw. Elektriker tätig sind, zu Hauerkursen völlig zwecklos sind.

Nach dem Vorliegen der Ausbildungspläne kommen für diese Belegschaftsmitglieder nur noch die Fachlehrgänge in Frage. Interessenten können jederzeit bei der Ausbildungsabteilung Auskunft einholen, und zwar bei Ausbildungsleiter Wabner oder Ausbildungssteiger Schabik.

Auswirkungen der Kohlenkrise auf die Beschäftigungslage in Nordrhein-Westfalen

Beigefügt ist eine Zahlenübersicht, die die Auswirkungen der Kohlenkrise auf die Beschäftigungslage in den Kreisen Nordrhein-Westfalens zeigt, in denen Steinkohlen gefördert werden.

Spalte 1 zeigt den Rückgang der Beschäftigtenzahl (Arbeiter und Angestellte) im Steinkohlenbergbau von Ende Februar 1958 bis Ende Februar 1960. Im Durchschnitt aller erfaßten Kreise betrug der Rückgang in dieser Zeit 14,4 v. H. Er war freilich von Kreis zu Kreis sehr unterschiedlich. In Mülheim betrug er 28,7 v. H., in Bochum 27,4 v. H. und in Duisburg 20,8 v. H., während es in Jülich noch einen Zuwachs von 5,2 v. H., in Erkelenz einen solchen von 2,4 v. H. und in Herne einen von 0,4 v. H. gab. Im ganzen hatte erwartungsgemäß den stärksten Rückgang das Band von Kreisen, das im Westen mit Duisburg anfangend bis nach Dortmund im Osten geht, also der südliche Teil des Ruhrreviers.

In Spalte 2 ist der Rückgang der Beschäftigung in der Industrie einschließlich Bauwirtschaft und Steinkohlenbergbau dargestellt. Während er im Durchschnitt aller Kreise im Steinkohlenbergbau allein 14,4 v. H. betrug, stellte er sich in der gesamten Industrie nur auf 5,2 v. H. Im ganzen gesehen ist also der Rückgang der Beschäftigung im Steinkohlenbergbau durch eine Zunahme in anderen Zweigen der Industrie weitgehend kompensiert worden. Immerhin gab es in Bochum einen Rückgang um 13,3 v. H., in Castrop-Rauxel von 11,6 v. H., in Wattenscheid von 11,5 v. H. und in Recklinghausen-Stadt von 9,4 v. H.

Geht man noch einen Schritt weiter und verfolgt den Rück-

gang der Zahl aller Arbeiter, Angestellten und Beamten (Spalte 3), so zeigt sich, daß diese Zahl im Durchschnitt nicht gesunken, sondern sogar um 1,9 v. H. gestiegen ist. Zu berücksichtigen ist dabei freilich, daß in diesen Zahlen der September 1959 mit dem September 1957 verglichen ist und sich damit die seitdem eingetretenen Veränderungen in der Beschäftigung noch nicht voll ausgewirkt haben. Außerdem liegt hier nur die Gliederung nach Arbeitsämtern vor, die nicht genau mit der nach Kreisen übereinstimmt. Es ist aber anzunehmen, daß sich auch ohne diese Ungenauigkeiten das Bild nicht nennenswert geändert hätte. Hier zeigt sich, daß nur Recklinghausen-Land mit 1,6 v. H., Bochum mit 1,4 v. H., Wanne-Eickel mit 0,5 v. H. und Herne mit 0,3 v. H. einen Rückgang zu verzeichnen hatten.

Bisher kann also von einer entscheidenden Kaufkraft-einbuße in den einzelnen Kreisen nicht die Rede sein, um so weniger, wenn man berücksichtigt, daß ein Teil der früher Beschäftigten nicht am Arbeitsplatz gelebt hat, sondern in anderen Kreisen wohnt. Gerade dieser Personenkreis, der noch am wenigsten zur Kaufkraft des Beschäftigungskreises beigetragen hatte, dürfte sich am stärksten verringert haben. Gleichzeitig dürfte ein Teil der Arbeiter, die von der Kohlenkrise betroffen worden sind, in anderen Kreisen Arbeit gefunden haben, aber immer noch am Orte der alten Beschäftigung leben. Im ganzen wären damit die Auswirkungen der Kohlenkrise auf die Kommunalfinanzen und speziell auf den Rückgang der Gewerbesteuer beschränkt.

Bischoff

Veränderung der Beschäftigung in den Kreisen Nordrhein-Westfalens mit Steinkohlenzechen in v. H.

Kreis	Steinkohlenbergbau Februar 1960 gegen Februar 1958	Industrie einschl. Bau und Steinkohlenbergbau Februar 1960 gegen Februar 1958	Beschäftigte Arbeiter, Angestellte und Beamte (Arbeitsamtsbezirke) September 1959 gegen September 1957
Mülheim	— 28,7	— 7,4	+ 2,5
Bochum	— 27,4	— 13,3	— 1,4
Wattenscheid	— 21,5	— 11,5	+ 1,2
Duisburg	— 20,8	— 3,9	+ 4,2
Dortmund	— 17,8	— 6,9	+ 0,8
Oberhausen	— 16,6	— 8,8	+ 2,9
Gelsenkirchen	— 15,9	— 7,5	+ 1,6
Essen	— 15,4	— 3,9	+ 1,0
Wanne-Eickel	— 15,3	— 2,5	± 0,0
Lünen	— 14,4	— 5,5	± 0,5
Durchschnitt der Kreise	— 14,4	— 5,2	+ 1,9
Recklinghausen-Land	— 13,3	— 5,2	+ 4,0
Castrop-Rauxel	— 12,5	— 11,6	— 1,6
Aachen-Land	— 11,9	— 3,5	+ 3,6
Unna	— 11,5	— 4,7	+ 1,4
Beckum	— 11,3	+ 0,7	+ 3,6
Bottrop	— 10,5	— 8,6	+ 2,5
Lüdinghausen	— 10,2	— 0,3	+ 1,7
Gladbeck	— 10,1	— 6,4	± 0,0
Moers	— 9,7	— 3,5	+ 2,8
Recklinghausen-Stadt	— 9,7	— 9,4	+ 1,2
Ennepe-Ruhr	— 8,8	+ 1,8	+ 2,5
Geilenkirchen	— 6,3	+ 3,7	+ 4,7
Dinslaken	— 6,0	— 1,2	+ 8,6
Tecklenburg	— 5,1	+ 4,8	+ 5,0
Herne	+ 0,4	— 1,8	— 0,3
Erkelenz	+ 1,4	+ 5,4	+ 2,0
Jülich	+ 5,2	+ 10,4	+ 2,9

Goldene Hochzeit in Hilfarth...

Unser Altkamerad Samuel Neuhof und seine Frau Wilhelmine, geborene Domsalla, feierten am 26. Juni in Hilfarth ihre goldene Hochzeit. Das Jubelpaar ist noch außerordentlich rüstig und erfreut sich, obwohl es erst vier Jahre in Hilfarth bei einer dort verheirateten Tochter wohnt, in der Rurgemeinde großer Wertschätzung und Beliebtheit.

Samuel Neuhof wurde am 10. April 1884 im Kreis Ortelsburg in Ostpreußen geboren. Er verlor früh beide Eltern und — weil er allein auf sich gestellt war — verließ der Schulentlassene die Heimat, um im Ruhrrevier als Bergmann sein Brot zu verdienen. Mit 16 Jahren verfuhr Neuhof auf der Zeche Zollverein in Essen-Katernberg die erste Schicht.

Zweiundvierzig Jahre war unser Altkamerad Neuhof Bergmann, davon fast 23 Jahre auf Sophia-Jacoba. 1921 kehrte er auf der Grube Dahlbusch ab und ließ sich mit anderen Kameraden, die mit ihm von der Ruhr nach Hückelhoven gekommen waren, auf „Maiblümchen“ anlegen. Unsere junge Grube bot schon damals tüchtigen Bergleuten gute Verdienstmöglichkeiten und eine gesicherte Existenz. — Der Sechzigjährige hätte noch nicht das Gezähe aus der Hand gelegt, wenn ihn nicht die gegen Ende des zweiten Weltkrieges eingetretenen katastrophalen Verhältnisse dazu gezwungen hätten. Ende 1944 mußte er die Arbeit aufgeben, und bald danach wurde er pensioniert.

Frau Wilhelmine Neuhof wurde am 28. Januar 1890 im Kreis Neidenburg in Ostpreußen geboren. Sie lernte ihren Mann während eines Urlaubs kennen, als er seiner aktiven Dienstpflicht in einem ostpreußischen Regiment genügte. Schon bald danach fand die Hochzeit statt.

Der Ehe entsprossen zwei Töchter und drei Söhne, von denen Walter und Heinrich die Bergschule besuchten und Gruben- bzw. Maschinensteiger auf unserer Anlage wurden. Beide Söhne sind noch bei uns tätig — Walter Neuhof infolge eines Betriebsunfalls als kaufmännischer Angestellter — und setzten die Bergmannstradition der Familie fort.



Dr. Verres beglückwünscht das Jubelpaar Neuhof

Bergwerksdirektor Dr. Hans Verres übermittelte dem Jubelpaar die Glückwünsche des Grubenvorstandes und überreichte ihm Geschenke. In seiner Ansprache würdigte er die Verdienste von Neuhof für unsere Zeche und sprach ihm hierfür den Dank des Grubenvorstandes aus. In diesen Dank schloß er auch die Goldbraut ein, denn sie habe ihr Teil dazu beigetragen, daß der Mann und die Söhne tüchtige Bergleute geworden seien. — Dr. Verres betonte, es sei für ihn eine besondere Freude, diesen Glückwunsch auszusprechen und verband damit alle guten Wünsche für einen weiteren langen und gesegneten Lebensabend.

Die Glückwünsche des Betriebsrates und der Belegschaft übermittelte Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher. Er wünschte dem Jubelpaar aus ganzem Herzen noch lange Jahre Glück und Gesundheit.

Daß Samuel Neuhof ein Bergmann von echtem Schrot und Korn gewesen ist, bewies die Unterhaltung, die sich der Gratulation anschloß. Er erzählte viel Heiteres und Besinnliches aus seiner langjährigen Arbeit unter Tage. Mit dieser Liebe zum Beruf, die in all seinen Worten zum Ausdruck kam, ist er für viele junge Kameraden ein Vorbild.

...und in Hetzerath

Am 7. Juni feierten unser Altkamerad Johann Bajonczak und seine Frau Antonia, geborene Otulak, in Hetzerath das Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar ist geistig und körperlich noch außerordentlich rüstig und erfreut sich großer Beliebtheit innerhalb der Dorfgemeinschaft.

Johann Bajonczak wurde am 22. Juni 1886 in Posen geboren. Nach der Schulentlassung arbeitete er zunächst zwei Jahre auf einer Ziegelei. Dann verfuhr er als Sechzehnjähriger auf der Schachtanlage „Unser Fritz“ an der Ruhr seine erste Schicht.

1925 ließ sich Johann Bajonczak auf Sophia-Jacoba anlegen und arbeitete noch 13 Jahre als Hauer und die letzten sechs Jahre als Zimmerhauer. Nach 40jähriger Bergmannstätigkeit ließ er sich pensionieren. Sein erster Wohnsitz bei uns war Schaufenberg, dann kaufte er sich 1940 in Hetzerath ein Häuschen.

Wie alle alten Bergleute hält auch Johann Bajonczak auf bergmännische Tradition. Für ihn ist Sophia-Jacoba immer noch die Grube „Maiblümchen“, wie unsere Anlage, als er nach Hückelhoven kam, allgemein im Volksmund genannt

wurde. Er ist stolz auf seine lange Bergmannszeit und spricht auch heute noch gerne von den Jahren, in denen er unter Tage sein Brot verdiente.

Frau Antonia Bajonczak wurde am 4. Juni 1882 geboren und am 7. Juni 1910 in Marl-Hüls mit ihrem Manne getraut. Sie schenkte ihm sechs Kinder, 3 Söhne und drei Töchter, von denen noch drei am Leben sind. Die Söhne gehörten ebenfalls längere Zeit zu unserer Belegschaft. Das Jubelpaar konnte an seinem goldenen Hochzeitstag zahlreiche Glückwünsche und Geschenke entgegennehmen, die ihm von den Behörden und der Dorfgemeinschaft dargebracht wurden. Sie bewiesen ihm, daß es in Hetzerath geachtet und beliebt ist.

Die Glückwünsche des Grubenvorstandes übermittelte Bergassessor Kranefuss und überreichte gleichzeitig Geschenke des Werkes. Er dankte dem Jubilar herzlich für seine neunzehnjährige Arbeit auf unserer Zeche und wünschte ihm und seiner Frau noch viele Jahre Gesundheit und einen gesegneten Lebensabend. — Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher sprach die Glückwünsche des Betriebsrates und der Belegschaft aus. Auch er wünschte dem Jubelpaar für die Zukunft alles Gute.

Mietbeihilfen für kinderreiche Familien

Eines der Hauptziele im Wohnungsbau ist die Schaffung familiengerechter Wohnungen.

Familien mit vielen Kindern fällt es oft schwer, eine der Familiengröße entsprechende Wohnung zu beziehen, weil die Miete für solche Wohnungen in keinem Verhältnis zum Einkommen steht.

Aus diesem Grunde ist in Nordrhein-Westfalen eine Einrichtung geschaffen worden, die

1. kinderreichen Familien die Möglichkeit gibt, eine familiengerechte Wohnung zu beziehen,
2. durch Zuschüsse zur Miete die Belastung tragbar gestaltet.

Es handelt sich hierbei um Mietbeihilfen.

Die wichtigsten Voraussetzungen für die Gewährung von Mietbeihilfen sind folgende:

- a) Die Beihilfe wird Familien mit drei und mehr Kindern gewährt.
- b) Die Miete muß einen zumutbaren Anteil am Bruttoeinkommen übersteigen.

Der zumutbare Anteil beträgt:

bei Familien mit 3 Kindern	15 %
bei Familien mit 4 Kindern	12 %
bei Familien mit 5 Kindern	10 %
bei Familien mit 6 Kindern	8 %
bei Familien mit 7 Kindern und mehr	6 %

Außerdem müssen sich die Wohnungen für kinderreiche Familien eignen und dürfen erst nach der Währungsreform bezugsfertig geworden sein.

Zu den Kindern zählen: eheliche Kinder, eheliche Stiefkinder, für ehelich erklärte Kinder, Adoptivkinder, uneheliche Kinder und Pflegekinder bis zum vollendeten 25. Lebensjahr.

Das Bruttoeinkommen setzt sich wie folgt zusammen:

- Bruttolohn,
- + Bergmannsprämie,
- + Kindergeld,
- + Renten.

Bezogen auf das Bruttoeinkommen errechnet sich die tragbare Last wie folgt:

Bruttoeinkommen je Monat in DM	tragbare Last in DM bei				
	3 Kindern	4	5	6	7 u. mehr
300,—	45,—	36,—	30,—	24,—	18,—
400,—	60,—	48,—	40,—	32,—	24,—
500,—	75,—	60,—	50,—	40,—	30,—
600,—	90,—	72,—	60,—	48,—	36,—
700,—	105,—	84,—	70,—	56,—	42,—
800,—	120,—	96,—	80,—	64,—	48,—

Übersteigen die Mietaufwendungen die in der Tabelle ausgewiesenen Beträge, so ist die Voraussetzung für die Gewährung einer Mietbeihilfe gegeben.

Die Mietbeihilfe wird nur für die vom Antragsteller, seiner Ehefrau und den beihilfefähigen Kindern genutzte Wohnfläche gewährt. Untervermietete Räume sind abzuziehen.

Beihilfefähig ist nur die Wohnfläche, die 45 qm übersteigt.

Die Beihilfe darf nicht höher sein, als die über die tragbare Last hinausgehende Miete.

Die Miete darf nicht höher sein als die preisrechtlich zugelassene Miete.

Die Beihilfe wird für die Dauer von 5 Jahren gewährt, wenn die Voraussetzungen für diesen Zeitraum zutreffen.

Die Anträge auf Bewilligung von Mietbeihilfen sind bei der jeweils zuständigen Gemeindeverwaltung zu stellen. Bei diesen Stellen werden auch die Antragsformulare ausgegeben.

Nachstehend einige Beispiele:

1. a) Wohnfläche 100 qm
- b) Miete je qm = DM 1,30
- c) Familie mit 6 Kindern unter 25 Jahren
- d) Einkommen: DM 700,—

somit Wohnfläche	100 qm	Miete DM 130,—
∕ nicht beihilfefähige Fläche	45 qm	Miete DM 58,50
beihilfefähig =	55 qm	Miete DM 71,50

Die Monatsmiete von	DM 130,—
übersteigt den Betrag der zumutbaren Belastung von	DM 56,—
um	DM 74,—

Mithin beträgt die Mietbeihilfe DM 74,— je Monat.

2. a) Wohnfläche 80 qm
- b) Miete je qm = DM 1,45
- c) Familie mit 4 Kindern unter 25 Jahren
- d) Einkommen: DM 400,—

somit Wohnfläche	80 qm	Miete DM 116,—
∕ nicht beihilfefähige Fläche	45 qm	Miete DM 62,25
beihilfefähig =	35 qm	Miete DM 50,75

Die Monatsmiete von	DM 116,—
übersteigt den Betrag der zumutbaren Belastung von	DM 48,—
um	DM 68,—

Mithin beträgt die Mietbeihilfe DM 68,— je Monat.

Wer sich über diese Fragen weiter zu unterrichten wünscht, kann sich an unsere Abteilung Buchhaltung-Wohnungsbau-Finanzierung — jeweils donnerstags — wenden.

Aus dem Inhalt

	Seite
Titelbild: Ostersonntag in Wassenberg	1
Aus dem Betriebsgeschehen	2
Schacht VI wird abgeteuft	3
Arbeitsdirektor Pöttgens 50 Jahre im Aachener Steinkohlenbergbau	5
Trotz Kohlenkrise Förderanstieg und Spitzenlöhne auf Sophia-Jacoba	8
Die Bergmannssiedlung Gerderath bietet 1700 Menschen eine Heimstätte	10
Hier spricht die Sicherheitsabteilung	12
Kameradschaftsabend des Maschinenbetriebs unter Tage	13
Neben Inzell ein neuer Urlaubsort in Oberbayern	14
Der 1. Mai in Hückelhoven	16
Theorie und Praxis	18
Wißt ihr schon, Kameraden	20
Hauerprüfungen bei der Betriebsabteilung II	21
Ausbildungsvorschriften für Schlosser und Elektriker im Grubenbetrieb	22
Beförderungen	22
Auswirkungen der Kohlenkrise auf die Beschäftigungslage in Nordrhein-Westfalen	23
Goldene Hochzeit in Hilfarth und Hetzerath	24
Mietbeihilfen für kinderreiche Familien	25
Blick über den Gartenzaun	26
Familiennachrichten	26
Schlußbild: Eingang zum Haus Hall in Ratheim	28

Aufnahmen: Dr. Hans Verres (Titelbild); Römer (4) und Schlußbild; Archiv (1); Bliersbach (5); Heinz Hensen (4); Schmidt (15); Max Weiss, Verkehrsverein Flintsbach (1).

Zeichnungen: Archiv (1); Heinrich Jensing (3).

Blick über den Gartenzaun



Arbeiten im Juli

Im Juli erreicht die Entwicklung im Garten ihren Höhepunkt. Große Wärme und viel Licht beschleunigen das Wachstum und die Reife.

So können jetzt schon frühgesetzte Steckzwiebeln geerntet werden. Sie müssen aber vorher gut trocknen, da sonst ihre Haltbarkeit beschränkt ist. Kohlarthen sollen jetzt ebenfalls abgeerntet werden, bevor noch die Köpfe aufplatzen. Um beim Blumenkohl weiße, feste Köpfe zu erhalten, werden einige Innenblätter rechtzeitig eingeknickt und über den Kopf gelegt. — Alle Gewürzkräuter werden vor der Blüte geerntet.

Auf den freigewordenen Flächen können folgende Gemüsearten gepflanzt werden: Weißkohl, Rotkohl, Wirsing, Rosenkohl, Blumenkohl, Krauskohl und Endivien. — Bei unseren Tomatenpflanzen ist darauf zu achten, daß die Seitentriebe rechtzeitig ausgebrochen werden, da andernfalls die Triebe unnütze Nährstoffverbraucher sind und der Entwicklung der Früchte schaden.

Bei Spargel geht die Ernte zu Ende. Die Beete werden nun eingeebnet. Jetzt ist es auch an der Zeit, die Pflanzen mit Kunstdünger, und zwar mit einem Volldünger zu versorgen, damit diese wieder Reservenerstoffe für die nächstjährige Ernte sammeln können. Es ist nämlich so, daß von Juli bis Oktober der Spargel über grüne Pflanzenteile verfügt, die nur in dieser Zeit in der Lage sind, die aufgenommenen mineralischen Nährstoffe in Aufbaustoffe umzuformen, die dann später als Reserven im Wurzelstock abgelagert werden. Daraus ergibt sich dann eine Düngung nach der Ernte, die am wirkungsvollsten ist. Bei Junganlagen ist eine Frühjahrsdüngung zu empfehlen. — Auch bei Rhabarber ist jetzt eine Kopfdüngung anzuraten, Sellerie sollte dagegen eine Gabe chlorhaltiger Kalisalze bekommen.

Die um diese Zeit mit Früchten behangenen Äste, besonders an Pfirsichbäumen, muß man gut stützen, damit sie nicht abbrechen. — Nur schwach behangene Äste können auch mit Kokosstricken an stärkeren Ästen befestigt werden. — Fruchtbeladenen Ästen helfen wir nicht nur durch Ausdünnen und Stützen, sondern auch durch entsprechendes Düngen. — Abgefallenes Obst sammelt man am besten jeden Tag auf, da sich in diesen Früchten meistens schädliche Maden befinden. Auch die in der letzten Zeit bei uns auftretende gefährliche Kragenfäule am Stamm unserer Obstbäume wird durch faulendes Fallobst begünstigt.

Arbeiten im August

Die laufenden Arbeiten in den heißen Wochen im Juni und Juli, wie Hacken und Jäten, lassen jetzt allmählich nach. Dafür beginnt die Zeit der sommerlichen Ernte, besonders im Obstgarten. Wann es Zeit zum Pflücken wird, zeigen die Bäume von selber an. Sie lassen nämlich ihre Früchte fallen. Wer über zuwenig Erfahrungen über die richtige Zeit des Pflückens hat, muß hierauf genau achten. Sommersorten von Äpfeln und Birnen erhalten auf den Bäumen nie die richtige Reife und Güte, wenn man sie hängen läßt, bis sie weich geworden sind. Denn dann werden sie in der Regel mehlig.

Arbeiten im August

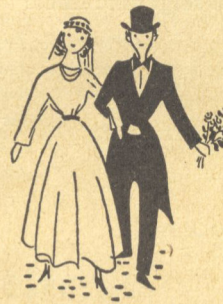
Nun ist auch die richtige Zeit zum Anlegen von neuen Erdbeerbeeten gekommen. Am günstigsten hierfür sind die Wochen von Mitte August bis Anfang September. Vor

Mitte August ist es noch zu heiß und zu trocken, so daß sehr oft das Anwachsen der Pflanzen in Frage gestellt ist. — Nach dem 15. September wachsen Erdbeerpflanzen, begünstigt durch die langen, taufrischen Nächte und die höher gewordene Luftfeuchtigkeit, wohl auch noch an, aber sie können sich bis zum Eintritt des Herbstes nicht mehr so entwickeln wie die rechtzeitig gepflanzten, die im kommenden Frühjahr bereits eine gute Ernte bringen. Bei der Anlage von neuen Beeten sollte man aber beachten, daß es zweckmäßig ist, nur junge Pflanzen von gut tragenden Mutterpflanzen zu nehmen, die während der Ernte kenntlich gemacht bzw. gezeichnet werden, und zwar nimmt man die erste Pflanze am Ausläufer. — Wichtig ist bei der Beetanlage der Reihenabstand. Dieser sollte mindestens 0,80 m betragen. In der Reihe selbst genügt ein Abstand von 0,25 bis 0,30 m zwischen den einzelnen Pflanzen. Man kann natürlich auch in der Reihe jeweils 3 Pflanzen dicht zusammen setzen, muß dann aber zwischen den einzelnen Pflanzenbündeln einen Abstand von etwa 35 cm lassen.

In unserer Gegend gedeiht am besten als Frühsorte die „Regina“, während „Senga-Sengana“ als gute Mittel- bis Spätsorte gilt. Auch die ältere Sorte „Georg Soltwedel“ trägt bei uns gut.

An Aussaaten kommen Rübchen, Spinat, Radies und Salat im August in den Boden. Gepflanzt werden noch Endivien, Salat, Kohlrabi und Grünkohl. Auch eine frühe Sorte Buschbohnen kann man in den ersten Tagen im August noch legen; die bringen zuweilen im Oktober noch eine zarte Bohne.

Familiennachrichten



**Wir gratulieren
zur Hochzeit**

Lauterbach, Kurt, mit Lieselotte Königs, am 1. 4.
Schmidt, Siegfried, mit Agnes Meinhardt, am 25. 3.
Mekus, Hermann, mit Karlinde Giesick, am 8. 4.
Winkler, Willi, mit Ingrid Beate Bornholz, am 8. 4.
Küppers, Adolf, mit Henriette Franz, am 14. 4.
Hemmer, Egon, mit Gertrud Holthausen, am 2. 4.
Jahae, Johannes, mit Maria Palmen, am 22. 4.
Jäger, Günter, mit Therese Richert, am 25. 4.
Budek, Wolfgang, mit Hildegard Peckruhn, am 14. 4.
Lenz, Günther, mit Hedwig Platzköster, am 9. 4.
Lehmann, August, mit Appolonia Tümmers, am 29. 4.
Köhler, Roland, mit Annemarie Hausberger, am 29. 4.
Lieven, Hubert, mit Erna Esser, am 29. 4.
Schölkens, Eugen, mit Gisela Schütz, am 29. 4.
Schumacher, Peter, mit Henriette Kobusch, am 7. 5.
Kuhn, Helmut, mit Luise Bodden, am 6. 5.
Degenkolb, Wolfgang, mit Erika Klotz, am 7. 5.
Freier, Wiegand, mit Johanna Kuhnens, am 20. 5.
Slaats, Petrus, mit Klara Nass, am 1. 6.
Weber, Bruno, mit Rita Bauer, am 31. 3.
Reiners, Josef, mit Hannelore Munk, am 1. 4.
Gnatowski, Josef, mit Martha Schmidt, am 14. 4.
Ottermann, Adolf, mit Erika Cherkowski, am 19. 4.
Brkanac, Peter, mit Agnes Peschka, am 23. 4.
Herzog, Gerhard, mit Mechtild Jostes, am 22. 4.
Winkens, Helmut, mit Anna Maria Thönnissen, am 22. 4.
Kingen, Josef, mit Anna Coenen, am 21. 5.
Peltzer, Johannes, mit Ingeborg Gräf, am 4. 6.

Rohlfing, Günter, mit Erika Kahler, am 29. 4.
 Papen, Hendrikus, mit Constantia Peters, am 6. 5.
 Richter, Peter, mit Hannelore Büttner, am 7. 5.
 Sonnen, Franz Josef, mit Gertrud Nawrotzki, am 11. 5.
 Kislat, Fritz, mit Brigitte Pforr, am 6. 5.
 von Gahlen, Horst, mit Beate Wieske, am 27. 5.
 Sühnel, Wolfgang, mit Elisabeth Schiffers, am 27. 5.
 Schaffrath, Josef, mit Anneliese Bohnen, am 28. 5.
 Weiß, Siegfried, mit Ursula Heß, am 27. 5.
 Vieten, Josef Christian, mit Elisabeth Franziska Holländer,
 am 14. 5.



Herzlichen Glückwunsch

Stefan	Bartsch, Herbert, am 4. 4.
Bernd	Matthies, Erwin, am 5. 4.
Silvia	Hilgers, Erich, am 8. 4.
Silvia	Ruthmann, Heinrich, am 6. 4.
Ellen	Lustig, Wilhelm, am 9. 4.
Erwin	Hanschmann, Werner, am 9. 4.
Martina	Thielmann, Otto, am 19. 3.
Maria	Kozak, Mieczyslaw, am 11. 4.
Gabriele	Visser, Jakob, am 12. 4.
Brunhilde	Regner, Walter, am 15. 4.
Laurentius	van Rooyen, Wilhelm, am 23. 4.
Jutta	Görl, Eduard, am 26. 4.
Dagmar	Beier, Oswald, am 1. 5.
Brigitte	Penners, Heinz, am 1. 5.
Gisela	Uhr, Helmut, am 1. 5.
Gabriele	Tittes, Alfred, am 2. 5.
Petra	Rebenstorf, Horst, am 2. 5.
Klaus-Dieter	Sonnenfeld, Heinrich, am 3. 5.
Brigitte	Walter, Günter, am 5. 5.
Eduard	Woitke, Leon, am 5. 5.
Ulrike	Holzem, Hans, am 5. 5.
Silvia	Schulz, Josef, am 5. 5.
Doris	Brandt, Horst, am 7. 5.
Gisela	Mainz, Ernst, am 7. 5.
Karin	Deutscher, Heinrich, am 8. 5.
Heinz	Springer, Helmut, am 13. 5.
Heinz	Murawski, Hans, am 14. 5.
Ulrike	Müller, Horst, am 13. 6.
Gabriele	Henke, Günter, am 17. 5.
Brigitte	Lehnen, Heinz, am 16. 5.
Hans-Leo	Sell, Willi, am 17. 5.
Saskia	Slaats, Jacobus, am 19. 5.
Uwe	Severins, Josef, am 21. 5.
Detlef	Ströde, Werner, am 24. 5.
Rita	Günther, Robert, am 25. 5.
Peter	Heynen, Hubert, am 24. 5.
Josefa	van Schlun, Franz, am 26. 5.
Hans	Schamma, Helmut, am 30. 5.
Peter	Kussauer, Paul, am 30. 5.
Petra	Rekowski, Willy, am 31. 5.
Cornelia	Kniebel, Günter, am 31. 5.
Veronika	Weiß, Siegfried, am 31. 5.
Doris	Netten, Adam, am 13. 4.
Klaus	Hochgref, Karl, am 26. 4.
Bernhard	Daum, Robert, am 1. 5.
Brigitta	Abels, Willy, am 5. 5.
Marion	König, Robert, am 25. 5.
Ingrid	Pauly, Franz-Josef, am 13. 6.
Jürgen	Hastenrath, Heinrich, am 7. 4.
Rolf	Sowa, Hans, am 7. 4.
Claudia	Steins, Paul, am 10. 4.
Monika	Dopirala, Bernhard, am 11. 4.
Silvia	} Daum, Jürgen, am 12. 4.
Ingrid	

Coeardus	Franssen, Hendrikus, am 14. 4.
Marion	Thiel, Heinz, am 17. 4.
Siegfried	Füsgen, Helmut, am 19. 4.
Gabriele	Fahrow, Willy, am 14. 4.
Alfred	Fender, Hubert, am 21. 4.
Johann	Hintzen, Franz, am 21. 4.
Joachim	} Kornblum, Horst, am 24. 4.
Jürgen	
Diana	Lebrecht, Fritz, am 25. 4.
Detlef	Knappik, Anton, am 24. 4.
Ronald	Breker, Günter, am 25. 4.
Christiana	Ottinger, Wilhelm, am 26. 4.
Karin-Brigitte	Jäger, Dionys, am 23. 4.
Bernd	van der Forst, Leo, am 25. 4.
Theodor	Droll, Christian, am 1. 5.
Michael	Wozniak, Walter, am 3. 5.
Dieter	Jewski, Ferdinand, am 4. 5.
Ellen	Siepmann, Leonhard, am 5. 5.
Peter	Netthövel, Konstantin, am 10. 5.
Theodorus	Goossens, Anton, am 10. 5.
Anita	Specht, Wilhelm, am 11. 5.
Regina	Kasprowski, Ernst, am 12. 5.
Francesco	Putzu, Giovanni, am 14. 5.
Doris	Schneider, Dieter, am 20. 5.
Marita	Hilsmann, Friedhelm, am 21. 5.
Ursula	Gries, Otto, am 24. 5.
Dorothe	Rütten, Gottfried, am 26. 5.
Manfred-Friedr.	Krensel, Jakob, am 27. 5.
Wilhelm	Welfens, Josef, am 27. 5.
Gabriele	Weitz, Hermann, am 31. 5.
Johannes	Kraus, Wilhelmus, am 1. 6.
Elke Christa	Pilatus, Wilhelm, am 4. 6.
Hans-Werner	Stannek, Günter, am 7. 6.
Daniele	Sauer, Bernhard, am 9. 6.
Rita-Roswitha	Spätgens, Egidius, am 12. 6.
Manfred	} Herden, Rudolf, am 11. 6.
Ingrid	



Sterbefälle

Berginvalide Franz Przwecki, am 29. 4.
 Berginvalide Anton Vinken, am 7. 5.
 Berginvalide Anton Peters, am 10. 5.
 Berginvalide Heinrich Jansen, am 17. 5.
 Berginvalide Josef Wirtz, am 21. 5.
 Berginvalide Heinrich Meister, am 2. 6.
 Ehefrau Christa von Küppers, Konrad, am 8. 5.
 Sohn Helmut von Meirich, Günter, am 9. 5.
 Kind Sigrid von Kettl, Edgar, am 15. 4.
 Kind Dieter von Wolny, Josef, am 19. 5.
 Berginvalide Leonhard Henseler, am 17. 6.
 Berginvalide Erich Röntgen, am 15. 6.
 Berginvalide Christian Krammer, am 2. 7.

NACHRUF

Wir trauern um die Arbeitskameraden

Herrn Hans Küppers,

am 26. April an den Folgen eines Unfalles verstorben.

Herrn Karl Kessler,

am 14. Mai verstorben.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Gewerkschaft Sophia-Jacoba

